

VISION 2000

Nr. 4 / 91

1,3 Millionen Jugendliche feiern mit dem Papst

Zwei Österreicherinnen berichten von ihrer Wallfahrt nach Tschenschow (Seiten 14-15)

Sie hungern nach der Heiligen Schrift

Erlebnisse beim Transport religiöser Literatur nach Rußland (Seiten 15)

Lernen aus eigenen Erfahrungen

Christa Meves über die mangelnde Bereitschaft, eigene Fehler zu erkennen (Seite 17)

Sie hatten keine Furcht mehr

Die Gläubigen haben wesentlich zum Umschwung in der Sowjetunion beigetragen (Seite 12)



Gott heilt auch heute

Portrait eines fröhlichen Heiligen: Philipp Neri (Seite 10-11)

Liebe Leser,

Auch diesmal kommt das vierte Heft des Jahres mit etwas Verspätung bei Ihnen an. Der Grund dafür: Wir haben vier Wochen Urlaub gemacht und in dieser Zeit keinen Finger für die Zeitschrift gerührt. Es war wichtig, einmal wirklich ganz abzuschalten. Denn das restliche Jahr über begleiten uns stets Gedanken, wie die jeweils nächste Nummer von VISION 2000 zu gestalten ist.

Im Sommer aber war nun Pause und das hat eben die Vorbereitungsarbeiten für diese Nummer verzögert. Wir hoffen, daß Sie dafür Verständnis haben. Sollten Sie allerdings schon sehnsüchtig auf das Erscheinen der Nummer gewartet haben, so würde uns dieses Interesse sehr freuen.

Was gibt es nun zu berichten? Zunächst einmal herzlichen Dank für die viele Post. Wenn uns die Arbeit über den Kopf zu wachsen droht, werfen wir einen Blick in den Ordner mit unseren Leserbriefen - und fassen sofort wieder Mut. So zahlreich ist der positive Zuspruch.

Mit Ihren vielen ermutigenden Zusprüchen machen Sie uns wirklich viel Freude! Und noch etwas wollen wir besonders hervorheben: Einige Leser haben uns mitgeteilt, daß sie unsere Bemühungen mit ihrem Gebet unterstützen. Dafür sind wir besonders dankbar, weil wir davon überzeugt sind, daß auf dieser Ebene in Wirklichkeit ja entscheidend die Weichen gestellt werden.

Sie werden VISION 2000 diesmal in einer etwas veränderten Gestaltung antreffen. Auf den Seiten 10 und 11 bringen wir nicht wie üblich das Portrait "Christ im Alltag". Das vorgesehene Interview ist leider nicht zustande gekommen und wir fanden in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit keinen Ersatz für den in Aussicht genommenen Gesprächspartner. Anstelle des Portraits "Christ im Alltag" bringen wir ein besonders gut gelungenes Portrait von Philipp Neri. Dieser sympathische Heilige wird Ihnen gefallen.

Der Ausfall des üblichen Por-

traits ist eine Gelegenheit, eine schon mehrfach geäußerte Bitte zu wiederholen:

Teilen Sie uns doch mit, wenn Sie jemanden kennen, von dem Sie meinen, wir sollten ihn (oder sie) unseren Lesern vorstellen. Auch unser weiterer Bekanntheitskreis ist notwendigerweise eben beschränkt.

Bleibt noch, allen Spendern zu danken, die auf unseren Aufruf in der letzten Nummer positiv reagiert haben. Wir haben uns diesmal das schon sehr dringend benötigte Aufnahmegerät für Interviews besorgt.

Besonders gefreut haben wir uns auch darüber, daß noch einmal Mittel für das Projekt von Wanda Poltawska (Wir haben über sie in VISION 1/91 berichtet) eingegangen sind. Der entsprechende Betrag von 11.500 Schilling ist bereits unterwegs nach Polen. Er wird gerade in der jetzt dort herrschenden Notsituation besonders wertvolle Dienste leisten.

Leserbriefe

Marienverehrung

Danke für die Zusendung von VISION 2000. Ihre Zeitung ist ausgezeichnet. Bitte keine Änderung. Senden Sie mir einige Exemplare zu, vielleicht kann ich einige Leser werben anstelle von A.H., welcher die Marienverehrung zu viel ist. Es stimmt traurig, daß unsere so gütige und fürsorgliche Mutter Maria ein Anlaß ist, VISION 2000 nicht mehr beziehen zu wollen. Lassen Sie sich nicht beirren. Solche Artikel sind zudem von verschwindend geringer Zahl...

Johanna Brandstätter
A-4540 Bad Hall

Wir danken Ihnen sehr herzlich für die oft wirklich guten Beiträge Ihrer Zeitschrift. Auch finden wir eine Verehrung der

Gottesmutter wie hier richtig und gut!

Familie Matiasovits
3470 Kirchberg

Zeitschrift für Ministranten

Seit Anfang 1990 geben wird das neue Ministrantenmagazin Turibulum heraus. Wie Sie aus dem Probeexemplar erkennen können, verfolgen wir eine papsttreue und wertkonservative Linie. Unsere Zeitung richtet sich an die etwas älteren Ministranten (etwa ab 15 Jahren), sie wird ehrenamtlich herausgegeben und erscheint vierteljährlich. Inzwischen haben schon zahlreiche Pfarrer aus dem ganzen deutschsprachigen Raum Turibulum für ihre Meßdiener abonniert.

Wer interessiert ist, kann sich an Turibulum, Damaschkestr. 21a, D-5630 Remscheid 1, wenden.

Abdruckerlaubnis

In der Nummer 2 des heurigen Jahrganges von VISION 2000 habe ich einen Aufsatz von Ursula Harand über Edith Stein gefunden. Ich bitte Sie um Erlaubnis, diesen Artikel in unserer Legionszeitschrift nachdrucken zu dürfen.

P. Ildelfons Fux OSB
A-1010 Dorotheerg. 22/15

Wir freuen uns über jede weitere Verwendung von Texten aus VISION 2000 und laden alle, die daran interessiert sind, zum Abdruck unserer Texte ein. Wir werden das von nun ab auch in unserem Impressum festhalten. Eine Bitte hätten wir allerdings: Weisen Sie auf VISION 2000 als Quelle hin. So wird vielleicht der eine oder andere auf unsere Zeitschrift aufmerksam.

Unentgeltlich VISION

Ein Bekannter aus Wien hat mir Ihre Zeitschrift geborgt. Die Artikel haben mich sehr angesprochen. Ist es möglich, mir die Zeitschrift unentgeltlich zuzuschicken - ich bin eine Pensioni-

Sie möchten Leser von VISION 2000 werden?

Sie haben folgende Möglichkeiten, in unsere Adreßkartei aufgenommen zu werden:

- Sie schreiben uns eine Postkarte,
- Sie spenden mittels beigeheftetem Erlagschein
- oder auf unser Konto und geben dabei Ihre genaue Adresse an,
- Sie rufen uns an.

VISION 2000 erscheint sechsmal jährlich.

Das Projekt ist auf Ihre Spenden angewiesen.

VISION 2000

Elisabethstraße 26, 1010 Wien,
Tel: 0222/56 94 11

Konto Österreich: 100208529 Bankhaus

Schelhammer & Schattera

Konto Deutschland: 0558029801 Dresdner Bank

stin. Ich könnte sie auch an meine Freunde weitergeben.

M.W.
CS-62500 Brno

Selbstverständlich! Wir schicken Ihnen auch gerne Exemplare zum Weitergeben.



Pickerl rettet Leben

Im Jahr 1962 wurde von Pater Leppich SJ die Aktion ins Leben gerufen: Eine Klebeplakette - ein weißes Kreuz auf hellblauem Grund, auf dem Querbalken die Buchstaben SOS - am Kraftfahrzeug oder bei wichtigen Dokumenten aufgeklebt, enthält die Aufforderung, bei Lebensgefahr oder Tod einen katholischen Priester zu rufen.

Viele Menschen wären zwar an der Plakette interessiert, wissen aber nicht, wo man sie erhält:

SOS-Action-International
Hauptstraße 5
A-2344 Maria Enzersdorf

Adreßänderungen

Vorerst darf ich Ihnen danken für VISION 2000. Es freut mich sehr, daß in Österreich auch gute Zeitschriften erscheinen. Nun zu meinem Anliegen: Ich erhalte VISION 2000 schon seit längerer Zeit und zwar an folgende Adresse.... Ich bin aber seit September 90 in Göttweig und habe Ihnen von hier einmal eine kleine Spende geschickt. Seither kommt VISION 2000 auch in Göttweig zu mir. So meine Bitte: Sendet in Zukunft "meine" VISION 2000 nach Göttweig...

Fr. Michael Fritz OSB
A-3511 Göttweig

Da ich seinerzeit bei der "Geburt" dieser Zeitung dabei war - nämlich am Sonntag im Oktober 1988, da vom Podium aus in der Halle der Ent- und

Beschluß bekanntgegeben wurde, daß dieser Aufbruch (des Familienkongresses) weiterwirken soll und muß - freue ich mich ganz ungemein über Aufbau und gediegenen Inhalt und die gezielte Vielfalt.

Ich habe diesmal zwei Anliegen: Erstens bekomme ich an meine alte Adresse ... ein Exemplar zugesandt. Ersuche also um Adreßänderung.... Zweitens erbitte ich je 10 Exemplare der Nr. 1 u. 2/91 zum persönlichen Verteilen...

Ernst Bischof
A-8103 Rein

Vielen Dank für solche Hinweise. Sie erlauben uns, unsere Adreßkartei in Ordnung zu bringen. Eine Bitte: Geben Sie auf dem Erlagschein dieselbe Adresse an, die auf Ihrer Zeitschrift steht. Nur so erkennen wir die Identität der Person. Bei gleichem Namen und unterschiedlicher Adresse schließen wir auf die Existenz zweier Leser mit gleichem Namen.

Ein positiver Zugang

VISION 2000 entspricht ganz meinen Vorstellungen, die ich schon vor 10 Jahren bei einem Rückflug aus dem Heiligen Land hatte. Ich war damals so erfüllt von innerem Frieden und als die Stewardess eine österreichische Zeitung weiterreichte, dachte ich mir: "Ein Lebenszeichen aus der Heimat". Aber beim Durchblättern mußte ich feststellen, daß nur Mord, Krieg, Unfall und Seuche zur Sprache kamen.

Ich legte sie weg, denn es machte den Anschein, als ob nur Brutalität in der Welt herrschte. Da ich aber an das Gute in der Welt glaube, hatte ich die Vision: "Man müßte eine Zeitung bringen, die Erfreuliches, Erbauliches, schöne Erlebnisse bringt." Ich muß sagen, mit VISION 2000 ist Euch dies gut gelungen.

Anfangs gefallen mir gleich die Leserschriften und man spürt dadurch Lebendigkeit. Dann, daß zu einem Thema verschiedene Leute Stellung nehmen, also von verschiedenen Seiten belichtet wird und daß sie vor allem auch mit Namen signiert sind...

Emma Kain
A-2640 Gloggnitz

Werbung für VISION

Bei einem Freund habe ich VISION 2000 kennengelernt und würde mich freuen, sie auch beziehen zu können. Bitte schicken Sie mir auch die letzte Ausgabe noch zu....

Pascal Gläser
D-6231 Schwalbach

Durch einen Bekannten erhielt ich einige Exemplare der Zeitschrift VISION 2000, die mich sehr angesprochen hat. Ich hätte sie gern in unserer Männergruppe verteilt und frage daher an, ob es möglich ist, mir ein paar Exemplare zukommen zu lassen...

Kurt Raabe
CH-3900 Brig

Vielen Dank all jenen, die sich so für unser Anliegen engagieren. Um unseren Leserkreis zu vergrößern, sind wir weitgehend auf Ihre Initiative und Ihre Empfehlung, liebe Leser, angewiesen, besonders in Deutschland und in der Schweiz, wo die Zahl unserer Leser noch recht klein ist.

Herzliche Gratulation zu VISION 2000 Dreifaltigkeit verständnisleicht verpackt. Habe VISION 2000 im Stift Rein in der Basilika erstmals in die Hände bekommen, war sofort begeistert davon. Bitte senden Sie mir sobald wie möglich einen Erlagschein, damit ich Ihnen eine Spende überweisen kann. Kann es kaum bis zur nächsten Ausgabe erwarten.

Gerhard Hermann
8102 Semriach

Kritik an Journalisten

Der Artikel in Nr. 3/91 auf Seite 15 "Katholische Publizisten" veranlaßt mich, Ihnen folgendes mitzuteilen: Nachdem hier nur ein Auszug aus der sogenannten "Brixener Erklärung 1991" zitiert wird, vermag sich der Leser kein eigenes Urteil darüber zu bilden, ob das Selbstverständnis katholischer Publizisten hinreichend ausgeführt ist. Warum eine solche Erklärung veranlaßt wurde und worauf sie Antwort sein sollte, wird wahrscheinlich auch Ihnen nicht entgangen sein.

Damit sind wir schon beim

zweiten Teil Ihres Kommentares, der dadurch eigentlich relativiert wird. Es ist sicher lobenswert, den Glauben stärken zu wollen. Ob es aber ein Dienst an der Wahrheit und somit am Glauben ist, einfach ein Stück der Realität auszublenden, muß ich doch stark bezweifeln. Die kirchlichen Auseinandersetzungen gibt es nun einmal, mag man dazu stehen, wie man will. Und wenn Gott Dinge in der Kirche zuläßt, derer man sich schämen muß, so können wir dahinter Sein Wirken erkennen, über das Sie laut eigenen Angaben so gerne berichten. Unsere Wege sind leider nicht immer Seine Wege.

Daher kann ich Ihren Argumenten nicht folgen, wenn vor dem Hintergrund kirchlicher Auseinandersetzung eine Blattlinie konstruiert wird, die in vergangen geglaubter Manier die eigenen (= kirchlichen) Probleme unter den Teppich kehrt und vielleicht noch mit dem Finger auf die ach so böse Welt zeigt.

Reinhold Bayer
A-5061 Elsbethen

Aus Platzgründen haben wir nur einen Auszug aus den Erklärungen gebracht, senden Ihnen aber gern eine Kopie der längeren Fassung zu. Uns hat das distanzierte, kritische Verhältnis der Medienverantwortlichen zur Kirche betroffen gemacht. Diesen Leserbrief verstehen wir als berechtigte Anfrage an unsere Linie, uns nicht in die kirchlichen Auseinandersetzungen einzulassen. Daß wir damit einen Teil der von Gott zugelassenen Realität bewußt ausblenden, stimmt. Wir reichen die Frage an Sie, liebe Leser, weiter: Lassen Sie uns (schriftlich oder fernmündlich) wissen, ob Sie wollen, daß wir in Zukunft uns auch dieser Thematik widmen.

Abbestellung

Bitte, senden Sie mir VISION 2000 nicht mehr! Ich habe Ihre Artikel zwar gelesen, doch habe ich nicht das geringste Gefühl, daß sich jemand (bzw. ich) dadurch angesprochen fühlt. Außerdem fühle ich mich in meinem Glauben dadurch nicht gestärkt.

C.A.
A-1120 Wien

Die Zeichen der Macht Gottes unterstützen wirksam die Verkündigung

Steh' auf, der Herr heilt dich !

P. Emiliano Tardif

Ein Evangelist ist vor allem ein Zeuge, der eine persönliche Erfahrung des Todes und der Auferstehung Jesu Christi besitzt und der den anderen - nicht so sehr eine Doktrin - als vielmehr eine lebendige Person vermittelt, die das Leben in Fülle schenkt. Dann, erst dann, und immer erst dann, soll man Katechese und Moral unterrichten. Oftmals ermahnen wir die Leute, die Gebote Gottes zu halten, bevor sie noch den Gott der Gebote kennen...

Niemand kann ein echter Botschafter des Evangeliums sein, wenn er nicht selbst die Erfahrung des neuen Lebens, das Jesus Christus uns schenkt, gemacht hat. Wenn wir Zeugnis geben von dem, was der Herr nach seiner Auferstehung getan hat, dann ändert sich alles. Die Predigt wird dann von Zeichen und Wundern begleitet - wie der Herr es verheißen hat.

In Janico bat mich eines Tages der Pfarrer, einen Gottesdienst zu halten. Vorsichtigerweise machte er mich darauf aufmerksam, daß die Herzen der Menschen ziemlich verhärtet seien und daß die Leute nicht gern in die Kirche gingen.

Am ersten Abend waren nur wenige Besucher anwesend. Auf dem Boden ausgestreckt lag jedoch ein Mann, der eher einer Puppe aus Lumpen, die nicht aufrecht stehen konnte, als einem Menschen ähnlich war. Außerdem war er an beiden Armen gelähmt und konnte selbständig weder essen noch gehen. Im Stillen dachte ich: Warum bringt man denn diesen Mann hierher?

Dieses so bedauernswerte Bild betrachtend, sagte ich zu den Anwesenden: "Wir werden für diesen Menschen beten, damit ihr ihn anschließend mitnehmen könnt." Zu Beginn des Gebetes fing der Mann an zu schwitzen und zu zittern. Als ich dies sah, erinnerte ich mich, daß auch ich eine starke Wärme verspürt hatte, als mich der Herr heilte. Dann

Heilt die Medizin?, haben wir in der letzten Nummer von VISION 2000 gefragt. Die Antwort war: Sie kann dazu beitragen. Aber letztlich ist Heilung ein geheimnisvolles, weit über die körperliche Gesundheit hinausgehendes Geschehen. Gott ist es, der unser Heil, unsere Heilung wirkt. Daß dies nicht nur ein frommer Wunsch, sondern konkret erfahrbare Realität ist, wollen wir im folgenden Schwerpunkt deutlich machen.

ermutigte ich ihn: "Steh auf, der Herr ist im Begriff, dich zu heilen!" Daraufhin nahm ich ihn bei der Hand und befahl ihm zu gehen. Er ging bis zum Tabernakel. Dort gab er sein Zeugnis. Er sagte, daß er seit 19 Jahren nicht aufrecht stehen und keinen einzigen Schritt laufen konnte.

So wie der Rauch uns das Vorhandensein eines Feuers anzeigt, hat das Wunder oder eine Heilung für uns die Bedeutung, daß Gott gegenwärtig und im Begriff ist zu wirken und zu

”
Gott will das Heil des Körpers und der Seele
“

retten. Es handelt sich hierbei um sichtbare Zeichen des unsichtbaren Wirkens Gottes. Die Heilungen gleichen gewissermaßen Lichtampeln, die uns anzeigen:

- daß Jesus heute lebt und dieselbe Kraft hat, Kranke zu heilen, wie in Samaria und Galiläa;

- daß uns Gott liebt und das volle Heil des Menschen will, das Heil des Körpers und der Seele;

- daß Jesus der Messias ist.

Als die Jünger des Johannes des Täuflers zu Jesus kamen und ihn fragten, ob er der Messias sei, gab er ihnen darauf keine Antwort, sondern begann, allerlei Kranke zu heilen.

Oftmals lehnt man Wunder und Heilungen ab, denn sie bedingen konsequenterweise auch die Annahme von Jesus - samt seiner Forderungen. Die Annah-

me der Zeichen hätte zur Folge, daß man auch ihre Bedeutung anerkennen müßte - und gerade deshalb lehnt man sie ab.

Nach einem Freizeittreffen kam ich nachhause und erzählte von den Wundern, die der Herr gewirkt hatte. Es war auch ein französischer Priester, der zwar aufmerksam zuhörte, aber weiter in seinem Unglauben verharrte, anwesend.

Ich erzählte ihm, wie der Herr während der Heilungsmesse der Frau des Leiters einer Gebetsgruppe die Sprache wieder geschenkt hatte. Sie gab dann, obwohl sie während viereinhalb Jahren nicht ein einziges Wort hatte sprechen können, vor der versammelten Menschenmenge öffentlich ihr Zeugnis.

Die Heilungen sind keine Beweise für die Richtigkeit einer Lehre; denn Gott ist es, der rettet! Und er heilt nicht, um zu beweisen, daß Er Gott ist, sondern weil er ein gütiger Vater ist; deshalb hat er Erbarmen mit den leidenden Menschen.

Jedes Zeichen dient dazu, etwas zu offenbaren. Das ist der Zweck der Heilungen, die der Herr wirkt. Sie erinnern uns daran, daß in unserer Zeit, die von Leistung und Pragmatismus beherrscht wird, Gott mitten unter uns gegenwärtig und fähig ist, Wunder zu tun. Sie demonstrieren uns die Macht Gottes, damit wir Mut bekommen, uns Ihm in allen Lagen und Aspekten unseres menschlichen Lebens völlig auszuliefern...

Eines Nachmittags besuchte ich einen Polizisten, den Hauptmann Munoz. Er lag in Agonie in

seinem Bett. Seit 50 Tagen hatte er nichts mehr gegessen. Er trank nur alle 3 Stunden Schnaps. Ich betete für ihn, und der Herr befreite ihn auf außerordentliche Weise von seiner Alkoholsucht.

Er hörte mit dem Trinken sofort auf und brauchte nicht einmal ins Krankenhaus, um sein Blut entgiften zu lassen. Am nächsten Tag ersetzte er die Rumflasche durch die Bibel. Weinend las er sie und sagte: "Wie gut ist der Herr !"

Dieser Fall brachte mir aber viele Probleme ein; denn am nächsten Tag hörte man Schreie und Streit vor der Kirche. Die Frauen, deren Männer tranken, standen Schlange und versuchten, ihre Männer dazu zu bewegen, daß ich für sie bete. Es war eigenartig, mehr Trunkenbolde in der Kirche als in den Bars und Kantinen zu sehen.

Diejenigen Menschen, welche meinen, daß die Heilungen im Dienste Jesu etwas Oberflächliches seien, täuschen sich gewaltig. Jene dagegen, die glauben, daß wir heute keine Heilungen mehr benötigen und daß das Wesentliche die Verkündigung des Evangeliums sei, vergessen die pastorale Methode Jesu.

Wir planen und untersuchen sorgfältig tausende von Wegen und Mitteln, um Menschen, die immer seltener zur Kirche kommen, anzulocken. Wir organisieren sogar Feste und Konzerte; aber die Ergebnisse sind oft jämmerlich. Jesus dagegen heilte die Kranken, und die Menschen kamen in Scharen...

Heute geschieht dasselbe. Wenn Jesus die Kranken heilt, kommen die Leute so zahlreich, daß sie nicht einmal in Sportstadien Platz finden - dann verkündigen wir ihnen das Wort Gottes. Die Folgen sind viel tiefer und größer als die einfachen physischen Heilungen; denn die Zeichen der Macht Gottes sind nicht nur ein Schauspiel, sondern sie unterstützen wirksam die Erneuerung des Glaubenslebens.... Auszüge aus E. Tardif & J. Prado Flores: "Jesus lebt", Vier-Türme Verlag, Münsterschwarzach 1988

Auf einer Konferenz in den Vereinigten Staaten kam ein Paar mit seinem kleinen Jungen zu mir. Der kleine David hatte einen Tumor im Gehirn und der Arzt hatte ihm nur noch sieben Monate zu leben gegeben. Das Paar hatte noch fünf oder sechs weitere Kinder, denen der Gedanke an den Verlust ihres kleinen Bruders David das Herz zu brechen drohte.

Als ich mit ihnen betete, wurde mir klar, daß ihre einzige Hoffnung auf Schwester Briega gerichtet war: "Wenn nur Schwester Briega mit uns beten würde, dann würde alles gut und David würde geheilt werden."

Es gibt viele Geschichten in den Evangelien, wo Leute zu Jesus kommen, um für sich selbst oder für ihre Angehörigen oder deren Kinder einzutreten. Ich erzählte ihnen einige dieser Geschichten aus den Evangelien.

Ich sagte: "Ich kann beten, aber dieser kleine David ist Ihr Kind. Gott gebrauchte Sie als Mann und Frau, um David in die Welt zu bringen. Gehen Sie jetzt nach Hause und wenden Sie sich jede Nacht an Jesus, damit er ihn heilt." Der Vater sagte: "Vielleicht will Jesus ihn nicht heilen, mag sein, es ist nicht sein Wille?"

Diese übliche Frage veranlaßt viele Leute zu glauben, daß sie nicht um Heilung bitten sollten. Zwei Dinge habe ich darüber zu sagen. Erstens, Gottes Wille geschieht immer, jedoch mit dem Willen Gottes kommt auch ein großer Friede und große Kraft, Seinen Willen anzunehmen. Manche sagen: "Es ist nicht Gottes Wille" - wie einen Schlußstrich, weil sie nicht wirklich daran glauben, daß es in Gottes Macht steht. Zweitens haben sie Angst davor, was es bedeuten könnte, wenn die Heilung nicht eintritt: "Habe ich versagt?" Freilich haben sie nicht versagt, aber diese Annahme entsteht durch gewisse falsche Auffassungen darüber, wie der Glaube die Heilung beeinflusst.

Ich sagte zu Davids Vater und Mutter: "Denken Sie grad für einen Augenblick mal nicht an den Willen Gottes. Wenn Jesus hier vor Ihnen stehen würde, um was würden Sie Jesus bitten, das er für David tun sollte?" Die Mutter antwortete: "Oh, ich würde ihn bitten, David gesund

Eine Schwester mit der Gabe der Heilung

Bitten Sie Jesus jeden Tag, Ihr Kind zu heilen

Von Schwester Briega McKenna

zu machen, weil ich ihn liebhabte."

"Gut", sagte ich, "Sie bitten Jesus, ihn zu heilen. Bitten Sie ihn jeden Tag. Versuchen Sie nicht, Jesus eine Entscheidung aufzuzwingen. Schließlich, Wunder geschehen wirklich. Sagen Sie ihm nur genau, wie Sie empfinden, und erzählen Sie Jesus, daß Sie den kleinen David lieben, und bitten Sie ihn, ihn gesund zu machen."

Viele sagen das eine zu Jesus, dabei denken sie an etwas anderes. Sie meinen, sie sollten Jesus schmeicheln, in dem sie Ihn nette Dinge sagen. Wir brauchen Jesus wahrlich nicht zu schmeicheln. Er weiß von vornherein,

”

...fing das Gewächs an, kleiner zu werden...

“ was wir denken. Jesus will von uns, daß jeder von uns sich auf Ihn als einen lebendigen Menschen bezieht, als den Jesus, der mitfühlend ist und der uns liebt und unsere Leiden kennt. Jesus kennt unsere Gefühle. Er kennt die Liebe eines Vaters und einer Mutter zu ihren Kindern. Er weiß, daß es für einen Vater und eine Mutter nicht normal wäre zu sagen: "Gott, nimm du mein Kind, denn es gehört dir!"

Jesus wird den Eltern die Kraft geben, das zu tun, sobald die Zeit dafür gekommen ist; aber sie sollten niemals unterlassen, Fürbitte zu tun und Jesus um Heilung zu bitten, die sie so zutiefst für ihre Kinder ersehnen...

Ich forderte diese Eltern auf, heim zu gehen und jeden Abend mit David zu beten, ihre anderen Kinder um sich zu versammeln - einige von ihnen Teenager - und gemeinsam zu beten. Der Vater meinte: "Schwester, unsere Stärke ist nicht gerade das Gebet." Ich sagte zu ihnen: "Nun sprechen Sie mit Jesus, und wenn es

nur ein Vaterunser oder ein Ave Maria, langsam gesprochen, ist. Lassen Sie die Kinder Jesus bitten, David zu heilen und lassen Sie sie Jesus sagen, daß sie ihn lieben. Während Sie beten, legen Sie David die Hände auf.

Ich erklärte ihnen, daß der



Schwester Briega McKenna

Vater als der Familienvorstand wirklich Macht hat, seine Kinder zu segnen und daß er mit ihnen beten sollte. Seine Frau als ihre Mutter solle ebenso für sie beten.

Etwa zwei Jahre danach traf ich den Vater wieder. Ich hatte von ihnen nichts mehr gehört seit dem Tage, an dem wir zusammen für David gebetet hatten. Er sagte zu mir: "Schwester, ich muß Ihnen eine wunderschöne Geschichte erzählen."

Er sagte, daß sie, nachdem sie alle nach Hause gegangen seien, für jeden Abend nach dem Essen eine Zeit festgesetzt hätten, während der sie für den kleinen David beten wollten. Niemand durfte außer Haus gehen, bevor sie sich nicht um David versammelt und gebetet hatten. Die Eltern ermunterten die Kinder, Jesus um Heilung für das Kind zu bitten. Sie entdeckten, daß die Kinder keine Schwierigkeiten damit hatten, Jesus um Heilung für ihren kleinen Bruder zu bitten.

Ein Monat folgte dem anderen und der Tumor des Kindes wuchs weiter. Der Vater wurde immer

wieder entmutigt. Er sagte: "Es funktioniert wirklich nicht!" Er war nämlich darauf eingestellt, daß etwas augenblicklich geschehen müsse. Aber seine Frau blieb standhaft. Sie wiederholte: "Nein, laßt uns fortfahren! Laßt uns im Gebet bleiben!"

Eines Tages wurde ihnen bewußt, daß unterdes sieben Monate verstrichen waren und David immer noch am Leben war. Das Gewächs wuchs noch, aber David war nicht erblindet. Ihnen wurde klar, daß sie sich nur auf eine Sache konzentriert hatten, nämlich daß das Geschwür größer wurde. Nach etwa 16 Monaten fing das Gewächs an, kleiner zu werden. Während sie fortfuhren, mit David zu beten, beobachteten sie das Schrumpfen der Geschwulst, bis sie vollständig verschwand. Der Arzt beobachtete diesen Vorgang mit ihnen.

Der Vater sagte zu mir: "Und nun, Schwester Briega, will ich Ihnen sagen, was durch die Heilung von David geschah. Als David geheilt war, sagte der Arzt: "Was auch immer Sie getan haben, fahren Sie damit fort, denn es hilft. Sie haben es sehr gut gemacht! Und da erkannte ich, daß während dieser zwei Jahre unsere Kinder verwandelt worden waren. Wenn sich eine unmittelbare Heilung ereignet hätte, hätten die Kinder niemals eine Verwandlung erfahren."

Selbst nachdem David wieder gesund geworden war, würden die älteren Kinder nie mehr das Haus nach dem Abendessen verlassen, bevor nicht die Familie zusammen gebetet hätte. Dies war zu einem Teil ihres Lebens geworden. Das gemeinsame Gebet wurde zu einem Faktor der Gemütlichkeit. Das ist ein großartiges Beispiel von voranschreitender Heilung. Wir werden das, um was wir bitten, womöglich gar nicht so schnell erhalten, aber der Herr heilt uns zu seiner Zeit, weil es viele Schichten in unserem Dasein gibt, die Er in Ordnung bringen möchte.

Wenn wir beten, ändert Gott sich nicht. Das Gebet ändert uns, gerade so, wie es die genannte Familie umwandelte von einer, die keinen engen Zusammenhalt hatte, zu einer, die den Herrn und sich untereinander liebt.

Auszug aus B. McKenna "Wunder geschehen wirklich", Vier-Türme Vlg, Münsterschwarzach 1989, 152 Seiten

Ein 56jähriger blickt zurück auf einen Heilungsgottesdienst in Linz

Ich wurde vor einem Jahr geheilt

VISION 2000: Was hat Dir denn eigentlich gefehlt?

Johann Hartberger: Seit Jahren habe ich schwere Anfälle gehabt. Untersuchungen haben dann gezeigt, daß ich ein schweres Herzleiden hatte: Eine Herzklappe schloß nicht ganz, weiters hatte ich einen Herzmuskel-schaden, eine Herzwandverdickung, Angina pectoris und Herzrhythmusstörungen. Ich hatte meine Krankheit zwar angenommen, war aber doch auch deprimiert. Ich dachte, daß ich wahrscheinlich auch so enden würde wie mein Vater. Er ist im 58. Lebensjahr an derselben Krankheit gestorben.

VISION 2000: Hast Du gehofft, in Linz beim Seminar von P. Tardif, geheilt zu werden?

Hartberger: Ich wußte kaum etwas von P. Tardif und wollte mir seine Vorträge anhören. Eigentlich hatte ich vorgehabt, schon Sonntag Vormittag wieder heimzufahren und mir an den beiden Vortagen die Vorträge anzuhören. Drei Tage wären mir schon zu viel gewesen.

VISION 2000: Am Sonntag aber sollte ja erst das Heilungsgebet stattfinden?

Hartberger: Ja. Aber Samstag wurde eine Programmänderung verkündet. Im Linzer Dom sollte um 20 Uhr ein Gottesdienst mit Heilungsgebet stattfinden. Wir beschlossen, daran teilzunehmen. Ja - und da geschah es.

VISION 2000: Kannst Du mir das genau erzählen?

Hartberger: P. Tardif sprach folgendes Wort der Erkenntnis: "Wir danken dir Herr, daß du auch Menschen mit Herzleiden heilst. Es befindet sich hier ein 56jähriger Mann, der sich einer Herzoperation unterziehen soll. Er ist nur mühsam hierhergekommen, da er schon sehr krank ist. Der Herr aber beginnt jetzt, dein krankes Herz zu heilen. Du wirst keine Operation brauchen. Schon jetzt, in dieser Woche, wirst du merken, wie du wieder die Stiegen hinaufgehen kannst,

und sehen, daß dein Herz wieder gut funktioniert."

VISION 2000: Dir stand eine Herzoperation bevor?

Hartberger: Davon habe ich aber nichts gewußt.

VISION 2000: Was ist da in Dir vorgegangen?

Hartberger: P. Tardif hatte im voraus erklärt, daß eine aufsteigende enorme Wärme im Körper Zeichen für die Heilung sein würde. Ich bin in der Kirche gekniet. Plötzlich wird mir warm. Ich habe geglüht, gleich den Rock ausgezogen, obwohl es kalt war. Jetzt, habe ich mir gedacht, trifft es dich.

VISION 2000: War Dir das gleich ganz klar?

Hartberger: P. Tardif lud die Geheilten ein, nach vorne zu kommen und von ihrer Heilung Zeugnis abzulegen. Ich war zutiefst aufgewühlt, in einem Zustand, der mir bisher unbekannt war. Ich bin vor zum Altar und hab' den Leuten dort gesagt: "Ich traue mich nicht, es zu sagen, kann kein Zeugnis abgeben, weiß ja nichts von einer Operation. Es kann ja auch ein anderer 56jähriger gemeint sein." So riet man mir, bis zum nächsten Tag zu warten. Jugendliche haben mich umarmt, gesungen und Gott gepriesen. Ich war so froh, aber in einer anderen Art als sonst.

VISION 2000: Und wie war die Nacht?

Hartberger: Wir haben dann zu Hause noch gesungen vor allem das Lied "Du bist würdig..." Das habe ich die ganze Nacht hindurch in mir gespürt. Meine Frau hat mir am nächsten Tag gesagt, daß ich so ruhig geschlafen, so leicht geatmet hätte, wie schon lange nicht.

VISION 2000: Wie ist es Dir am nächsten Tag gegangen?

Hartberger: Da sind wir auf den Pöstlingsberg gefahren und ein Stück gegangen, bis wir zu einer Abkürzung gekommen

sind. Da habe ich beschlossen, es auszuprobieren. Und so bin ich losgelaufen. Nach 20 Metern habe ich gespürt, daß ich keine Muskeln mehr hatte - aber Luft wie ein Läufer. Im Selbstgespräch habe ich zu mir gesagt: "Es ist wirklich wahr!" Und ich war so glücklich!

VISION 2000: Hast Du von der Heilung Zeugnis gegeben?

Hartberger: Ja. Im Dom hatte sich kein anderer 56jähriger gemeldet. Also habe ich von meiner Krankheit und Heilung berichtet und war gar nicht einmal so aufgeregt. Ich konnte eigentlich nur Gott preisen.

VISION 2000: Bist Du ärztlich untersucht worden?

Hartberger: Es gab ja eine "Argumente"-Sendung im Fernsehen über die Heilungen in Linz. Der ORF hat damals eine Untersuchung bei einem Professor arrangiert. Nachdem dieser aber meine früheren Befunde gesehen hat, wollte er mich nicht untersuchen. "Wenn's dem Mann gut geht, seien wir froh", hat der Professor dem ORF gesagt, "es ist nur eine Frage der Zeit, bis es ihm wieder schlecht geht." Daraufhin wurde unser Hausarzt gefragt. Er hat ein EKG gemacht, das weitaus besser war als das letzte vor Linz. Der ORF hat das gefilmt und mein Arzt bestätigt, daß "ein Teufelskreis unterbrochen worden" sei. Dann war ich noch bei einem Internisten: Ich komme dort hin, muß auf das Ergonomierad - und hatte plötzlich Herzfrequenzstörungen. Da hab ich mit den Arztbesuchen aufgehört. Mir ging es ja gut. "Wenn Du ein Attest hast, gehen auch nicht mehr Leute in die Kirche", hat mir dann ein Freund gesagt.

VISION 2000: Wie geht es Dir jetzt nach einem Jahr?

Hartberger: Rund um mich haben sie immer gesagt: "Hoffentlich hält es an!", worauf ich stets geantwortet hab': "Wie eine Frau weiß, daß sie schwanger ist, so weiß ich, daß ich ge-

heilt bin. Ich sterbe einmal nicht am Herztod." Ich habe seither oft schon körperlich schwer gearbeitet, fahre viel rad - auch bei größter Hitze, bin kürzlich zu Fuß nach Mariazell gegangen. Einmal hab ich mich etwas übernommen. Aus Vorsicht hab' ich den Spray verwendet, aber sofort gespürt: Das ist nichts mehr für mich. Der Spray brachte diesmal mein Herz zum Durchdrehen. Die Heilung war aber nicht nur körperlich. Ich habe auch geistig viel erlebt. Ich hatte zwar immer schon ein großes Gottvertrauen. Aber ich kannte auch immer wieder Zweifel. Die sind jetzt aber weg. Ich weiß ganz sicher, daß Gott wirkt und existiert, daß ich mich Ihm ganz anvertrauen kann.

VISION 2000: War Deine Heilung für manche ein Impuls, sich wieder mehr für den Glauben zu interessieren?

Hartberger: Ja, sicher. Aber ich muß schon sagen: Ich habe mir selbst schwer getan, diese Heilung ganz anzunehmen. Zu glauben, daß es wirklich wahr ist. Ja, selbst mein Körper mußte sich erst an die neuen Gegebenheiten anpassen. Und da soll es für meine Umgebung nicht schwierig sein! Ich versteh', daß sich viele schwer tun. Ich bete seither dafür, daß meine Heilung anderen im Glauben hilft. Wieviel wird denn in der Kirche davon gesprochen, daß Jesus wirklich heilt? Meine Heilung konfrontiert die Menschen aber mit dieser Tatsache: Nicht ich bin der Hauptakteur, sondern Jesus.

VISION 2000: Hat sich Dein Glaube also vertieft?

Hartberger: Die Sehnsucht nach Gebet und Kontemplation ist heute sehr groß. Ich bin dabei oft tief berührt, habe gelernt, leichter zu verzeihen und sehe heute, daß viel, was ich an Leid erlebt habe, mich letztendlich zu Jesus geführt hat. Und: Mein Leben ist viel intensiver geworden, besonders meine Beziehung zum Heiligen Geist.

Warum geschehen bei uns so wenige Zeichen?

Von Christof Gaspari

Einer meiner Freunde studierte Theologie als Laie im Fernkurs. Bei der Neu-Testament-Prüfung wurde er gefragt, was er von den Wundern Christi hielte. Er sei überzeugt, diese hätten sich so abgespielt, wie wir es im Evangelium lesen, gab er zur Antwort. Darauf die Prüferin: "Sie sind wohl wunderstüchtig!"

Gott habe solches Theater nicht notwendig, bekommt man heute zu hören. Diese Erzählungen müsse man im Lichte der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse in unserer Zeit ganz anders deuten. An Wunder zu glauben, sei fundamentalistische Bibelauslegung.

Es ist verständlich, daß dieser geistige Hintergrund nicht gerade die idealen Voraussetzungen für das Heilwirken Gottes bietet. "Dein Glaube hat dir geholfen", sagt Jesus immer wieder den von Ihm Geheilten. Sie haben dem Herrn Großes zuge-
traut. Wo Jesus Christus nichts zugetraut wurde, wie etwa in seiner eigenen Heimatstadt, da konnte er auch nur wenige Wunder wirken.

Nur wenige Wunder

Sind wir nicht genau in derselben Situation wie Jesu Mitbürger in Nazareth? Bei uns geschehen auch nur wenige Heilungen, die das unmittelbare Wirken Gottes für alle sichtbar machen. Ja, in Lourdes, so hört man, gebe es immer wieder Ungewöhnliches. Aber Lourdes ist weit. Und wer kennt schon jemanden, der dort geheilt wurde?

"Ich brauche keine Wunder, um zu glauben", sagen heute die meisten. Gut so. Nicht vom sensationellen Geschehen sollte unsere Beziehung zu Gott abhängen. Aber sollten wir nicht umgekehrt fragen: Wie steht es um

unseren Glauben, daß Gott so wenig Wunder wirken kann?

Denn wer nur halbwegs unvoreingenommen das Neue Testament liest, erkennt, daß es offensichtlich der Wille Gottes ist, Heilung zu wirken. Es ist Teil Seiner Offenbarung. Und es ist wichtig, daß die Menschen erfahren, daß Er jetzt und hier an unserem Heil interessiert ist - und zwar konkret, so daß wir es erfahren können. Schließlich hat Er sich das Heilen nicht für sein irdisches Dasein vor 2000 Jahren vorbehalten. Das heißt weder, daß deswegen die Medizin ausgedient hat, noch daß dauernd die Naturgesetze aufgehoben werden.

Schlag nach bei Markus

Bei Markus steht ausdrücklich Jesu Auftrag: Geht hinaus in die ganze Welt, und verkündet das Evangelium allen Geschöpfen! Wer glaubt und sich taufen läßt, wird gerettet; wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden. Und durch die, die zum Glauben gekommen sind, werden folgende Zeichen geschehen: In meinem Namen werden sie Dämonen austreiben; sie werden in neuen Sprachen reden; wenn sie Schlangen anfassen oder tödliches Gift trinken, wird es ihnen nicht schaden; und die Kranken, denen sie die Hände auflegen, werden gesund werden. (Mk 16, 15-18)

Wenn uns all diese Zeichen abhanden gekommen sind: Ist es da nicht Zeit, sich zu fragen, ob wir Menschen sind, die "zum Glauben gekommen" sind? Ich meine damit nicht, daß jeder jedes Zeichen setzen können muß, um eine Nagelprobe seiner Gottesbeziehung abzulegen. Aber daß wir von all dem in unseren Gemeinden fast nichts merken, sollte uns zu denken geben.



Beichten in Medjugorje

Erfahrungen eines Seelsorgers

Die Beichte heilt

VISION 2000: In Medjugorje spielt die innere Heilung durch die Beichte eine große Rolle. Können Sie dazu etwas sagen?

Barbaric: Ich habe folgendes bei vielen Menschen gesehen: Wer traurig ist oder spürt, es gibt in seiner Seele einen Störfaktor, und wer viel darunter gelitten hat, der erlebt nach der Beichte, daß alles Licht und klar wird. Ich habe in Medjugorje selten gehört, daß jemand beichten wollte, weil Gott heilig ist. Vielmehr spüren die Menschen hier, daß etwas in ihrer Seele ist, das sie kaputt macht. In Medjugorje erleben viele in ihrem Inneren, wie wenn ihnen jemand mit dem Finger auf eine Wunde drückt. Es tut weh. Du spürst, du mußt beichten gehen, sonst kannst du nicht nach Hause. Ich kenne viele, die zwei, drei Tage länger geblieben sind, weil sie zunächst nicht den Mut hatten zu beichten. Und nach längerem Kampf haben sie nachgegeben.

Auf dieser Ebene gibt Gott so viele Heilungen, sodaß jene, die physisch nicht geheilt werden, meist auch nicht enttäuscht nach Hause gehen. Eines der schönsten Zeugnisse, das ich erfahren habe: Eine Frau im Rollstuhl. Sie hat ein Handicap, wollte davon geheilt werden. Es geschah aber nicht. Daraufhin hat sie das Kreuz in ihrem Zimmer weggeworfen. Als sie nach Medjugorje kam, hat sie das gebeichtet und sich mit Gott versöhnt. Sie hat ein großes

Kreuz gekauft und gesagt: "Jetzt gehe ich froh nach Hause, dankbar für das Kreuz, das ich habe."

VISION 2000: Die Sünde zerstört das Bild Gottes in uns. Die Mutter Gottes zeigt den Weg, es wiederherzustellen.

Barbaric: Sie spricht nicht von der Sünde, sondern vom Hintergrund auf dem sich die Sünde ereignet: Es ist unser eigentliches, von Gott geschaffenes Bild. Erst wenn ich spüre, was ich sein könnte, erkenne ich, was mich stört. Wer den Glauben nicht lebt, weiß nicht, warum er trinkt oder Drogen nimmt. In der Versöhnung mit Gott geschieht in all das hinein Heilung.

VISION 2000: Sind die Menschen, die nach Medjugorje kommen, von Anfang an zur Versöhnung bereit?

Barbaric: In Medjugorje wird den Menschen eine Gnade im Voraus gegeben. Sie fangen an, sich danach zu sehnen, was Gott uns anbietet. Exerzitien, Einkerntage, usw. bemühen sich auch darum. Was aber in den Erscheinungsorten geschieht, das können 1.000 Priester nicht machen. Das ist einfach Gnade.

VISION 2000: Vor der Kommunion sagen wir: Sprich nur ein Wort und so wird meine Seele gesund. Wie kann man sich auf diese Heilung vorbereiten?

Barbaric: In Medjugorje beten wir immer nach der Heiligen Messe um Heilung. Viele haben gefragt: Kommt das von den

Fortsetzung Seite 8

Charismatikern? Meine Antwort ist: nein. Das ist eine Konsequenz aus der Heiligen Messe. Wir versuchen ernstzunehmen, was wir vor der Kommunion sagen. Ich frage mich: Warum wird nicht nach jeder Heiligen Messe um Heilung gebetet?

Ist es nicht eigenartig? Mit ernstem Gesicht sprechen wir: Sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund, und kaum ist die Messe zu Ende laufen wir hinaus. Ich sage dann: Jesus hat nicht einmal Zeit, die Diagnose zu stellen, geschweige denn zu heilen. Man sollte also wirklich nach der Messe um Heilung beten, aber daran denken, daß es vor allem um geistige Heilung geht.

Ich habe in Medjugorje oft um Heilung gebetet, sehe aber nicht oft, daß jemand physisch geheilt wird. Trotzdem verliere ich nicht den Mut, weil ich weiß, daß die Zeit, die wir da mit Jesus bleiben, um uns neu für Ihn zu entscheiden, um Ihm unsere Liebe zu bekennen und Ihn um Glaube, Hoffnung und Liebe und um Befreiung vom Negativen zu bitten, ganz wichtig ist. Der Auftrag zu heilen ist verbunden mit dem Auftrag, das Evangelium zu verkünden und die Sünden zu vergeben. Er ist vernachlässigt worden.

VISION 2000: Die Mutter Gottes sagt, geht nicht zum Psychologen, gebt mir eure Probleme. Ich bringe alles zu Gott. Können wir das heute?

Barbaric: Es gibt Seelenzustände, die krankhaft sind. Da ist ein Übergeben von Sorgen an Gott fast unmöglich. In diesen Fällen darf man psychiatrische Hilfe und Hilfe von Medikamenten nicht unterschätzen. Aber es gibt die Ebene der vielen, die psychisch nicht so krank sind. Konkret: Wenn ich Sorgen und Ängste habe, nervös bin, was mach' ich? Viele rauchen, andere trinken, dritte essen zu viel... Wenn man Gott vertrauensvoll all das übergibt, werden wir leichter heil bleiben. Wenn es mir an Liebe gemangelt hat, dann ist es doch normal, daß ich zu Gott gehe und um Seine Liebe bitte. Dann habe ich auch mehr Chancen, heil zu bleiben. Das ist auch vorbeugend richtig.

Mit P. Slavko Barbaric, dem längjährigen Seelsorger in Medjugorje, sprach Ignaz Domej.

Ein Rückblick auf 15 Pilgerreisen als Helfer im Lourdes-

Heilung in Lourdes? Heilung in

Von Sepp Messner

Alle Welt hört es, daß in Lourdes Wunder geschehen. Über eine Million Menschen fahren pro Jahr dort hin. In den bedeutendsten Wallfahrtsort der katholischen Kirche. Aus Angeberei, aus Neugierde, aus Glauben. Weil Lourdes auf dem Weg nach Spanien und Fatima liegt, weil man dort gewesen sein muß oder will, weil

Es war im Jahre 1858

Sie war im Jahre 1858 14 Jahre alt. Bernadette Soubirous, Tochter eines abgewirtschafteten Müllers. Wohnhaft nunmehr mit den Eltern und drei Geschwistern in einer dunklen Rumpelkammer, dem aufgelassenen Gefängnisraum der Stadt. 18 Quadratmeter, Steinboden, Feuerstelle, 3 Betten, 2 Stühle, 1 Kleider- und Wäschekasten. Kein Tisch. Der Vater ist arbeitslos. Am 11. Februar geht sie mit zwei anderen Kindern am Fluß Schwemholz suchen. Sie kommt zu einer Einwölbung des Uferfelsens. Dort liegen Gerümpel, Knochen, Treibgut. Auf einmal war sie da. Die Erscheinung einer wunderschönen Frau. Noch 17 Mal passiert dasselbe. Die zentrale Botschaft von "Aquerò", "dieser dort", war und blieb: "Buße... Beten Sie(!) für die Bekehrung der Sünder"

Zuerst an wenige Besucher gerichtet. Nach drei Wochen sind es schon bei 10.000. Es gab Zustimmung und Widerspruch, Anfeindung, Verhör, Verhaftung. Von weltlicher wie von geistlicher Seite. Das Ganze nahm eine erste Wendung, als die steifen Finger einer Frau wieder gelenkig wurden, und ein blinder Steinklopfer wieder sah. Schuld daran war angeblich das Wasser einer neuen Quelle. Inzwischen sollen 4-6.000 Wunder passiert sein. Aber nur 66 sind offiziell anerkannt. Macht pro Jahr 0,496 Wunder. Und deswegen so ein Tamtam?



Die heilige Bernadette

1972 war ich das erste Mal im großen Gnadenort Südfrankreichs. Mit dem Sonderzug des Marianischen Lourdekomitees, Wien. Er beförderte rund 600 gesunde Pilger, ca. 80 kranke bis schwerkranke, Ärzte, Schwestern, Hilfspersonal, Gruppenleiter. Ich schenkte im fahrenden Zug Essen aus, wusch das Geschirr ab, half beim Bettenbau, trug Kranke, zog Krankenwägel, tat Dienst bei den Bädern. Später vertraute man mir Jugend und Pilgergruppen an.

Glück, wo bist du?

In all den Jahren bliebe eines gleich: der Blick in die Gesichter der Menschen. Ich finde schnell Zugang zu ihnen. Ein Vertreter lernt das in seinem Beruf. Durch die Augen suchte ich die Seele. Ich suchte ihre Schmerzen, ihre Ängste, ihre Hoffnungen. Mein Gott, was konnte man hier entdecken! Wie oft waren äußere Neugierde und Ruhe nur vorgetäuscht. Ich erkannte bald: Jeder, absolut jeder, fährt nach Lourdes und erwartet sich irgendetwas.

Es ist wie ein Lottospiel auf höherer Ebene. Glück, wo bist

Du? Vielleicht gibt es Dich wirklich auch für mich.

Der alte Mann: teilgelähmt. Die Mutter mit ihren zwei gehirngeschädigten Kindern. Die totkranke Ordensschwester: mit stählernem Willen und allerletzter Kraft fährt sie schmerzverrückt nach Lourdes, um dort zu sterben. Was auch geschah. Die pensionierte Krankenschwester: Lungenkrebs. Die vielen Tanten, sowie jüngeren Omas mit den Enkelkindern, denen sie die Reise bezahlt haben: stundenlang knieten sie nachts in der Grotte und flehten für ihre Familien. Der Priester mit seiner Gruppe: vom selbstsicheren Fremdenführer verwandelt er sich zu einem demütig Wortkargen mit feuchten Augen. Auf einmal geht es im ihn selber. Vielfach steht er vor den Scherben seines Lebensprogrammes.

Oder die Putzfrau...

Oder die Putzfrau in einem Betrieb: nach Tagen des Kennenlernens vertraut sie sich dem Gruppenleiter immer mehr an. Das Gespräch wird zur Schilderung des gesamten Lebens. Am Höhepunkt tiefster Ehrlichkeit und Wahrheit kommt rein "zufällig" der Pfarrer... (den Namen habe ich vergessen) daher. Er ist aus demselben Zugswaggon. Die beiden werden zusammengeführt. Nach 15 Jahren die erste Beichte. Lossprechung, Befreiung, Erlösung, Verwandlung.

Das alles greift ans Herz. Du möchtest nur mehr helfen, gut sein, fröhlich, dankbar. Brutal wirst Du dabei immer wieder unterbrochen. Sie kommen in Massen. Die Touristen. Neugierig, abschätzig, quatschend, störend, ohne Respekt. "Gemma Lourdes schauen."

Als einmal ein jüngerer Mensch mit Rucksack, Wurstsemmel kauend, direkt in der Grotte über die Beine eines knieenden, mit ausgebreiteten Armen betenden Mädchens

Komitee

Lourdes!

stieg, war für mich der kritische Punkt erreicht. Am liebsten hätte ich ihm die Wurstsemmel mit der Faust in den Mund gestopft. Ich flüchtete aus dem Grottenbereich zur Oberkirche am Berg. Der Blick auf den großen Platz hinunter sollte Distanz bringen.

Warum nur, warum, so grobste ich, noch immer fast ohne Beherrschung, zornig die Gottesmutter an. Ach diese wunderbare Frau! Bestimmt hat sie den Messner fröhlich ausgelacht. Schon nach einer Minute wußte ich es: auch diese Touristen sind auf dem Weg nach dem Himmel. Ob sie positiv oder negativ zu Lourdes stehen, das ist völlig egal. Sie werden zuhause davon erzählen, gefragt werden, diskutieren. Sie werden ihre Sicht von Sinn und Unsinn aussprechen.

Andere werden antworten. In all dem wird Gott seine Wunder wirken. Unerkannt, ungefühlt, ungeliebt.

Eine neue Welt hat sich aufgetan. Ihre Konturen werden immer schärfer werden. Heute können für mich gar nicht genug wurstsemmelkauende Menschen nach Lourdes kommen. Kommt nur, kommt! Ihr wißt es nicht. Aber Gott hat sich euer erbarmt! "Nach Lourdes fährt man nicht", so heißt es bei uns im Komitee, "nach Lourdes wird man gerufen!"

Ein tiefes Erlebnis

Wie an allen Wallfahrtsorten, so herrscht auch in Lourdes ein religiöses Treibhausklima. Man konsumiert, genießt, läßt sich tragen, fallen, fangen. Wer nie in seinem Leben ein "Ave" gesungen hat, hier singt er es bei der täglichen Sakraments- bzw. Lichterprozession mit. Man ist außer sich beim sonntäglichen Gottesdienst in der unterirdischen Großkirche. Nicht eine einzige Säule verstellt den Blick auf den zentralen Hochaltar.

Ich war dabei: 5 Kardinäle, vielleicht 5 Bischöfe, vielleicht

300 Priester, 25.000 Besucher aus allen Nationen, 500 Krankenwagen, Fakeln, Orgel, Gesänge in 6 Sprachen. Ein Halleluja, das mir jetzt, wo ich diese Zeilen schreibe noch durch Mark und Bein geht. Nirgendwo habe ich die Weltkirche tiefer erlebt, als hier.

Und dann geht der Zug, bzw. das Flugzeug. In ein paar Stunden schon. Nein. Nein! Alles in Dir revoltiert. Laßt mich doch hier bleiben. Hier ist gut sein. Dies sagen vor allem die Kranken. Die nicht geheilt wurden. An denen kein Wunder geschehen ist. Im Aufbruch, im Wegfahren, im Vorbeigleiten des Zuges ein letzter Blick auf die Grotte. Nichts ist geschehen, was die Wissenschaft nicht erklären kann. Und doch sind die Pilger überglücklich!

Außenstehende erklären das mit Tapetenwechsel, Gemeinschaftserlebnis, Überdosis an Zuwendung durch die Betreuer dieser Tage. Mag schon manches stimmen. Es ist aber nur ein Teil der Wahrheit.

Warum fürchten sie sich jetzt auf einmal nicht mehr vor dem Alltag der Zukunft? Warum hörst Du kein einziges Wort der Angst und Enttäuschung? Warum gehen sie wieder mit liebevoller Geduld und Bereitschaft zurück in ihre Gefängnisse? Warum haben sie alle strahlende Augen, die Du kaum aushältst?

Er holt uns mit Geduld

Ach laßt sie doch faseln von Philosophie und Psychologie, diese Neunmalklugen. Es ist Gott, der sich hier erleben läßt! Damit wir seinen Plan mit jedem Einzelnen von uns besser erkennen! Er holt uns heim mit Geist, Seele und Körper. Dabei ist der Körper nur ein Teil unseres Wesens. Wichtig, aber nicht alles.

Die Gesundheit ist nicht die Hauptsache. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Mag doch die Heilung erfolgen, wo Gott es will: Im Körper oder in der Seele oder im Geist. *Dein* Wille geschehe! Das sind die eigentlichen Wunder von Lourdes.

Heilung in Lourdes? Heilung in Lourdes!

Der Autor ist 52 Jahre alt. Als Angestellter verkauft er Ersatzteile für Fahrräder. Bisher war er 15 mal in Lourdes.

Einkehrtage für die vielen Belasteten
Gottes Liebe heilt auch,
wo Psychiater aufgeben

Frage: Was ist Agapetherapie?

P. Emile Lebel: Agapetherapie heißt "Behandlung durch die Liebe Gottes". Wir bieten Personen, die während schmerzlicher Phasen ihres Lebens traumatische Erfahrungen gemacht haben, Einkehrtage zur intensiven Befreiung durch das Wirken der Liebe Gottes an. Jesus Christus, für den alles gegenwärtig ist, reicht zurück ins Leben der Teilnehmer. Er heilt Wunden, Verletzungen, bittere Erinnerungen, die einzelne Ereignisse und Personen - sei all das auch nur unbewußt - dort hinterlassen haben. Verschiedene Dienste kommen dabei zum Tragen: innere Heilung, psychische, physische Heilung, Befreiung...

In 95 % der Fälle reichen die Ursachen der psychischen Traumata in einen Lebensabschnitt hinein, der von der Empfängnis bis zum fünften Lebensjahr reicht. Wir nehmen diese Periode unter die Lupe: Leben im Mutterleib, Geburt, Kindheit, Ankunft eines weiteren Kindes, Pubertät, alle möglichen Schicksalsschläge: Trauer, Trennung, Versagen, Ablehnung...

Frage: Und das funktioniert?

P. Lebel: Voraussetzung ist, daß der Betreffende verzeiht. Die Vergebung ist der notwendige eigene Beitrag zur Heilung. Die Agapetherapie geschieht in drei Phasen: Erkennen der Ursache des Traumas. Die Charismen der Unterscheidung und der Erkenntnis helfen, die oft unbewußten Wurzeln der Belastung zu identifizieren. Es folgt ein Befreiungsgebet für den konkreten Fall mit Auflegen der Hände. Dann gilt es, jenem zu verzeihen, der - bewußt oder unbewußt - die Ursache des Traumas ist. So kann etwa eine Mutter, die unter schwierigen Verhältnissen ihre Schwangerschaft ausgetragen hat für die Aggressivität ihres Kindes verantwortlich - ich sage nicht: an dem Zustand schuld! - sein. Einmal erwachsen, wird das Kind nur dann von jeglicher Aggressivität befreit sein, wenn es seiner Mutter verzeihen hat.

Aber die Vergebung ist ja nichts Menschliches. Es ist christlich: Nur die Liebe Gottes ermöglicht uns die wahre Vergebung.

Frage: Kann man von einer Art göttlichen Psychotherapie sprechen?

P. Lebel: Unbedingt. Es ist eine psychologische Tätigkeit, deren Erfolgsbedingung aber die Liebe Gottes ist, die in diese Arbeit hineinwirkt. Es ist der Herr selbst, der in uns und durch uns betet, der unser Gebet und unser Tun wirksam macht. Nur deswegen gelingt durch Agapetherapie, was der reinen Psychotherapie unmöglich ist. Psychotherapeuten sagen uns: In manchen Fällen (insbesondere bei Homosexualität, bei manchen Zwangsvorstellungen) müssen wir den Betroffenen sagen, sie müßten mit ihrem Trauma leben lernen. Bei Agapetherapie sagen wir, man müsse lernen, sich davon befreien zu lassen.

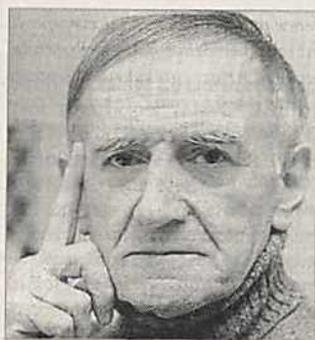
Frage: Sie behaupten in 98 % der Fälle Erfolg zu haben. Wer sind die restlichen Prozent?

P. Lebel: Manchmal kommen Leute als Besucher oder, um jemandem einen Gefallen zu machen und haben keine wirkliche Sehnsucht nach Heilung; einige besonders schwere Fälle, etwa bei Paranoia, wo Menschen unfähig sind, sich selbst in Frage zu stellen; Menschen, die allzu erschöpft sind und sich nicht voll einlassen können.

Frage: Kann man ohne Glaube, ohne an die Heilung zu glauben, geheilt werden?

Schwester Yolande: In acht Jahren haben wir rund 4.000 Personen bei jährlich 13 Einkehrtagen aufgenommen: einen Bischof, viele Priester, Ordensleute, Psychiater, Drogenabhängige, Alkoholiker, Neurotiker, Psychotiker (unter gewissen Voraussetzungen), Menschen aus dem Gefängnis...aus allen Gesellschaftsschichten. Gläubige und Ungläubige. Aber immer war die Heilung von einer - mehr oder weniger dramatischen - Bekehrung begleitet.

Aus Famille chrétienne v. 8.11.90



Hätte ich mich doch Gott geöffnet!

Der Schriftsteller Yves Salgues war drogenabhängig. 23 Mal ist er rückfällig geworden, bevor er von seiner Abhängigkeit losgekommen ist. In "Madame Figaro" (vom 12.7.91) stellt er in einem

Interview abschließend fest:

„Ich habe es verabsäumt, mich Gott zu öffnen. Bei Entwöhnungskuren habe ich es zwar oft versucht. Aber kaum war ich von dort weg, sind die Turbulenzen des Lebens durch alle Poren in mich eingedrungen und ich habe mich wieder von Gott entfernt. Ein tiefer Glaube, wie ihn etwa Léon Bloy gehabt hat und der mir wahrscheinlich auch begegnet wäre, wenn ich im Krieg oder im Widerstand gewesen wäre, hat mir stets gemangelt. Das ist wohl der Preis, den ich für alle meine Verirrungen zu zahlen hatte. Denn im Grunde genommen ist Gott das Leben und das Heroin der Teufel.“

Die einzige Bekennerin im Raum: ein Mädchen

Der Raum ist nicht hell,
Doch hell genug, um das große
Bild zu sehen:

Jesus! Ihn können alle erkennen.

Sie haben sich hier zum Gebet
versammelt,

Ob der Bruder mit der Bibel
kommen wird?

Verboten ist jeder Gottesdienst
im Land,

Doch groß ist die Sehnsucht
nach Trost,

Nach dem Trost des Gotteswortes

In der Mühsal der Knechtschaft
der Verbannung.

Deutsche Menschen sind hier
zusammen,

Aus ihren Heimatdörfern nach
Sibirien verschleppt,

Damals, als 1941 der große
Krieg begann.

Gefährlich ist für sie die
Gemeinschaft hier -

Die Tür geht auf, ist's der
Bruder mit der Bibel?

Fast steht allen das Herz still:
"Wir haben die Pflicht, den
Glauben auszurotten,

Ah, da hängt ein Jesusbild,
herunter damit!

Seht, da liegt es auf der
Schwelle,

Gleich müßt ihr alle hinausge-

hen,

Jeder muß auf das Bild treten,
Stehen bleiben - und auf diesen

Jesus spucken -

Wer das nicht tut, wird gleich
erschossen!

Schnell, schnell heraus mit
euch!" -

Sie pressen die Hände an's
Herz -

Ihr Glaube soll darin bleiben,
Was sie jetzt auch tun müssen:

Im Lager warten ihre Kinder
auf sie...

Einer geht hinaus und ein
Zweiter, sie folgen dem Befehl!

Doch eh' der Dritte kommt,
springt ein Mädchen vor,

Es kniet sich auf das Jesusbild,
Wischt mit den Händchen den

Speichel fort

Und küßt den Herrn - erhebt
sich und wird erschossen.

Die grausamen Männer ver-
schwanden darauf.

Unbehelligt, mit gerettetem
Bild und gerettetem Leben,

Wenden sich die betäubten
Brüder und Schwestern

Den neuen Plagen ihrer Ver-
bannung zu.

Irmgard Stoldt

Frau Pastor i.R. Stoldt, selbst in Rußland
geboren, hat eine Erzählung eines
verschleppten Wolgadeutschen in diese
Form gebracht. Aus: Der Fels 6/91

Seine Streiche sind berühmt geworden

Der fröhliche Heilige

Von Felix Selden

Wir hatten den Pfarrer von St. Rochus in Wien eingeladen, ein Portrait von Philipp Neri zu verfassen. Es ist länger ausgefallen als sonst, hat uns aber so gut gefallen, daß wir es nicht kürzen wollten. Daher die untypische Präsentation.

Erwähnt man den Namen Philipp Neri, hört man oft den spontanen Ausruf: "Der fröhliche Heilige!" In der Verbindung dieser zwei Worte ist eigentlich schon das Wesentliche über ihn ausgesagt. Beides bedeutete ihm viel: ein heiliges Leben und die Freude. Ihre Einheit macht das Geheimnis seines Lebens aus. 1515 in Florenz geboren wurde Philipp bereits als Kind von seiner Mutter zu einer tiefen Liebe zu Gott geführt.

Mit 16 Jahren wurde er zu einem reichen kinderlosen Onkel in San Germano bei Montecassino geschickt, um Kaufmann zu werden und einmal dessen Seidenhandlung zu übernehmen. Stattdessen ging Philipp zwei Jahre später nach Rom. Man nimmt an, daß Philipp in San Germano, wo er vor einem einsamen Bergkreuz viele Stunden im Gebet verbrachte, seine Berufung zur ungeteilten Nachfolge Jesu empfangen und nach längerem innerem Ringen auch angenommen hat.

Doch weder trat Philipp in Rom in ein Kloster ein, noch wurde er Priester, obwohl er Philosophie und Theologie studiert zu haben schien. Vielmehr nahm er eine Stellung als Hauslehrer in einer Familie mit zwei Söhnen an, wo er ein kleines

Zimmer zur Verfügung gestellt bekam und täglich eine kleine Ration Lebensmittel als Lohn erhielt. In der freien Zeit führte er eine Art Eremitendasein.

Man findet ihn ins Gebet tief versunken in den verschiedenen Kirchen der Ewigen Stadt und, da er die heiligen Märtyrer der alten Kirche über alles liebte, auch in den Katakomben, die sonst von den Leuten abergläubisch gemieden wurden.

Dort oder vor einem Kirchenportal verbrachte er mitunter auch die Nacht. Philipp fiel damit wahrscheinlich nicht besonders auf, da es zu seiner Zeit etliche beschauliche Männer gab, die in grobes Sackklein gekleidet, ein Leben der Buße und des Gebets führten. Waren diese in der Regel eher düstere und strenge Erschei-

”

...auch ein überschäumendes, fröhliches Naturell

“

nungen (wie jener, der auf der Engelsbrücke den Vorübergehenden das grausame Schicksal der heiligen Stadt im Sacco di Roma prophezeit hatte), suchte Philipp bewußt Kontakt mit Menschen. Wir wissen, daß er nicht nur gut aussah, sondern auch ein überschäumendes, fröhliches Naturell und großen persönlichen Charme besessen hat.

In der Verbindung mit seiner glühenden Gottesliebe konnten diese Gaben ihre Wirkung auf die Mitmenschen nicht verfehlen. Philipp gewann unzählige junge Menschen für Gott und gründete mit ihnen und anderen zusammen die Gemeinschaft der "Santa Trinità dei Pellegrini", die sich um die Pilger annahm, die in der damaligen Zeit aus allen Ländern der Welt nach Rom kamen.

Oft waren diese auf der Reise erkrankt, oder vielleicht ausgeraubt und bestohlen worden und trafen dann mittellos, krank und müde in Rom ein. Philipp und die anderen Helfer nahmen sie liebevoll in einer dafür erworbenen und eingerichteten Herberge auf und pflegten sie dort.

Die Spiritualität der Gemeinschaft war von der eucharistischen Anbetung geprägt und man wird an Mutter Teresa und ihre Missionarinnen der Nächstenliebe erinnert, wenn man liest, daß Philipp am Ende der Anbetungsstunde einem Beter die Schürze zum Krankendienst mit den Worten zu überreichen pflegte: "Man muß Christus um desselben Christus willen verlassen!"

Am Vorabend des Pfingstfestes von 1544 erbat sich Philipp von Gott in glühendem Gebet die Fülle der Gaben des Heiligen Geistes. Dazu hatte er sich in eine kleine Kapelle in der Sebastianskatakomben an der Via Appia zurückgezogen. In mystischer Verzückung sah er den Heiligen Geist in Gestalt einer Feuerkugel von oben auf sich herabkommen. Sie drang durch den Mund in sein Herz ein. Er wurde von einer so

abgrundtiefen inneren Freude erfaßt, daß er sich am Boden wälzend rief: "Genug, Herr, mehr kann ich nicht ertragen!"

Bei der Obduktion nach seinem Tod fanden die Ärzte Philipps Rippen in der Nähe des Herzens auseinandergebrochen. Augenzeugen berichteten beim Heiligsprechungsprozeß, daß Philipps Herz manchmal so stark geschlagen hat, daß davon das ganze Zimmer bebte, in dem er saß. Oft konnte er Menschen von Traurigkeit, aber auch von Versuchungen oder Kopfweh befreien, indem er ihren Kopf an seine Brust drückte.

1551 fügte sich Philipp dem ausdrücklichen Wunsch seines Beichtvaters und ließ sich zum Priester weihen. Aus Demut hatte er bis dahin davor zurückgeschreckt. Es bildete sich um ihn ein Kreis von acht, neun jungen Menschen, Studenten und Handwerkern, die Philipp täglich in

den frühen Nachmittagsstunden zusammenrief, um mit ihnen in seinem Zimmer die Hl. Schrift oder auch eine Heiligenbiographie zu lesen und darüber zu sprechen. Danach machte man einen gemeinsamen Spaziergang in die Weingärten außerhalb der Stadt, ging ins Spital Santo Spirito, um dort die Kranken zu besuchen und ihnen die notwendigen Dienste zu leisten (Krankenschwestern wie heute gab es ja noch keine), und gerne nahm der kleine Kreis an der Vesper der Dominikaner in Santa Maria sopra Minerva teil. Wer dann



Der heilige Philipp Neri

noch Zeit hatte, kehrte nach San Girolamo della Carità, Philipps damaligem Quartier, zurück, um gemeinsam mit ihm still zu beten... Das war der Beginn des "Oratoriums", der Laiengemeinschaft um den Heiligen, die ihren Namen vom Gebetsraum erhielt, den Philipp im Dachboden des Hauses bauen ließ, als sein Zimmer zu klein wurde. Die täglichen Zusammenkünfte des Oratoriums wurden rasch zum magnetischen Anziehungspunkt für Heilige und Sünder.

Es war charakteristisch für Philipp, den Menschen den Weg zu Gott zu zeigen, indem er ihnen die Schönheit Gottes offenbarte: im Leben Jesu, der Jungfrau Maria und der Heiligen, in der feierlichen Gestaltung der Liturgie, aber auch mit Hilfe der Musik und der schönen Künste. Ganz bewußt verlegte Philipp eine Reihe der Veranstaltungen des Oratoriums in die Natur. War

ein Mensch einmal gewonnen, so bestärkte er ihn geduldig, die Sakramente zu empfangen und lehrte ihn das innere Gebet. Er vertraute darauf, daß durch das Wirken der Gnade die schlechten und wertlosen Gewohnheiten wie von selbst zurückgedrängt würden. Andererseits bekämpfte er kompromißlos den inneren Stolz im Menschen, wobei ihm auch hier sein Humor und sein Einfallsreichtum halfen, um es seinen Beichtkindern leichter zu machen.

Viele seiner eigenen Streiche sollten dazu dienen, sich selbst vor Hochmut zu schützen und seine persönlichen Gnaden vor der Umwelt zu verbergen. Erst wenn man weiß, wie leicht der Mystiker Neri im Gebet in Ekstase zu fallen drohte, kann man die Einfälle Philipps irgendwie

”

halbrasiert, an einer Distel riechend durch die Straßen Roms gehen...

“

nachvollziehen: halbrasiert oder an einer Distel riechend durch die Straßen Roms zu gehen; würdigen Kardinälen, die den berühmten Mann Gottes besuchen wollten, aus einem Witzbuch vorzulesen; einen Schweizer Gardisten während einer feierlichen päpstlichen Prozession am Bart zu ziehen... Diese Art, sich die innere Freiheit und Unabhängigkeit des Denkens von der Meinung der Menschen zu bewahren, machte Philipp natürlich auch Spaß.

Sein Einfallsreichtum für die geplagten Beichtkinder war ebenfalls unbegrenzt. Er wußte genau, was stolze Renaissance-menschen nötig hatten: den einen sah man vor der Kirche betteln; einen anderen mit einem umgebundenen Fuchsschwanz durch die Straßen laufen; wieder ein anderer hatte die ehrenvolle Aufgabe, bei den gemeinsamen Spaziergängen einen dicken alten Mops auf den Armen mitzutragen; der zur Schwermut neigende, ernste Kirchenhistoriker Baronius mußte in einem Wirtshaus alle Weine durchprobieren, um am Ende vom billigsten einen Viertelliter mit nach Hause zu

nehmen... Cesare Baronius, der im Auftrag Philipps bei den Zusammenkünften im Oratorium die Geschichte der Kirche vorzutragen hatte - daraus entstand später die erste historisch-kritische Kirchengeschichte -, war einer der ältesten Beichtkinder Philipps.

Mit ihm und anderen Priestern entstand um Philipp herum eine Weltpriestergemeinschaft - die Kongregation des Oratoriums, die später vom Papst die Kirche Santa Maria in Vallicella nahe von St. Peter erhielt. Philipp, der keineswegs einen neuen Orden gründen wollte - er nannte die Mutter Gottes die eigentliche Gründerin des Oratoriums -, betrachtete als einzige Aufgabe der Kongregation die Seelsorge am (Laien)Oratorium.

Obwohl er fast den ganzen Tag hindurch Beichte hörte, reichte seine Kapazität einfach nicht mehr für die vielen Menschen, denen er immer wieder zusicherte, daß sie auch außerhalb des Klosters in der Familie und im Berufsleben stehend zu einem heiligen Leben berufen seien. Auch bei der Priestergemeinschaft legte Philipp größten Wert auf Freiheit: er wollte von der Ablegung von Gelübden nichts wissen und beharrte auf der theoretischen und praktischen Möglichkeit für das einzelne Mitglied, die Kongregation jederzeit aus eigenem Willen verlassen zu können. Nicht der Obere, sondern die Gemeinschaft als Ganzes sollte in der sogenannten Generalkongregation das gemeinsame Leben regeln.

Aus dem gemeinsamen täglichen Gebet und Apostolat heraus sollte eine familiäre Gemeinschaft wachsen, deren einziges Band die Liebe sein sollte. Daher wollte Philipp auch haben, daß jedes einzelne Oratorianerhaus unabhängig von den anderen sein sollte.

Philipp starb im Alter von 80 Jahren am 26. Mai 1595. Da er nie künstlich Neues schaffen wollte, sondern sich am Evangelium und an der alten Kirche sein Ideal nahm, haben sein Beispiel und seine geistliche Lehre in unserer kirchengeschichtlichen Epoche, die ja in manchem an die Zeit nach dem Konzil von Trient erinnert, nichts an Lebendigkeit verloren.

Kann man heute ein Buch empfehlen, dessen einziges Thema die Beichte ist? Ja - und noch einmal ja! Dieses Buch enthält die Ansprachen, die P. Johannes Schneider zur Fastenzeit 1990 gehalten hat. Ich hatte das Glück, die erste Ansprache "live" in der Franziskanerkirche in Salzburg zu hören und war so beeindruckt und begeistert, daß ich mir sofort das Manus-

Plädoyer für die Beichte

Von Traudl Sailer

kript ausbat. Und heuer fiel mir zufällig die ganze Sammlung in die Hände.

Was aber macht dieses Buch so lesenswert? Wohl dies: Daß es dem Verfasser gelingt, die zwei wesentlichen Aspekte der Versöhnung, den Weg Gottes zu den Menschen und den Weg des Menschen zu Gott in klarsichtiger Liebe lebendig, ja erfahrbar zu machen. Bei der Betrachtung des ersten Aspektes wird klar, daß das Bußsakrament keine Erfindung des Menschen ist, sondern daß wirklich und wahrhaftig Gott selbst in Christus sich dem Menschen zu-neigt und durch den Mund des Priesters bittet: Laßt euch mit Gott versöhnen!

Beim zweiten Aspekt führt der Autor den Leser von der Erkenntnis der eigenen Lage Stufe um Stufe bis hin zur Heimkehr zum Vater, bis zur Beichte, die eine Umarmung Gottes ist, die Heil und Leben schenkt. Ich denke, daß vielen Menschen durch dieses Buch nicht nur eine neue Beziehung zur Beichte, sondern auch eine größere Liebe zu Christus geschenkt wird.

Johannes Schneider: "Laßt euch mit Gott versöhnen", Johannes-Vlg, Einsiedeln 1990

Woran der Putsch in Rußland auch gescheitert ist

Sie hatten keine Furcht mehr

Von Christof Gaspari

Es ist gerade erst drei Wochen her und dennoch schon fester Bestandteil unseres Weltbildes: das Scheitern des Putsches in der Sowjetunion.

Längst erwecken die Kommentatoren wieder den Eindruck, alles zu durchschauen. Und dabei ist mir gerade in den Tagen des Putsches und denen nach seinem Fehlschlag aufgefallen, wie hilflos die Versuche waren, das Geschehen zu deuten.

Man sollte sich noch einmal in Erinnerung rufen, was da passiert ist: Eine Welt, die noch vor fünf bis zehn Jahren als uneinnehmbare Bastion angesehen wurde, ist sang- und klanglos in sich zusammengestürzt. Es geschah weitgehend ohne Blutvergießen - und das nach einem Staatsstreich des KGB und der Roten Armee, jener Einrichtungen, denen man bis vor kurzem noch alles zugetraut hatte. Hunderte Milliarden Dollar hatte der Westen jahrzehntelang aufgewendet, um diese Einrichtungen mit Waffen in Schach zu halten.

Der unvorbereitete Westen

Wie wenig irgend jemand an einen Zusammenbruch des Kommunismus geglaubt hat, zeigt der Umstand, daß der Westen rat- und konzeptlos vor den Entwicklungen im Osten steht. Millionen Dissertationen zu den absurdesten Themen wurden an unseren Universitäten geschrieben. Aber über die Rückführung eines Staates, einer Wirtschaft aus der roten Diktatur in demokratische Bahnen, darüber findet man weit und breit nichts.

Warum staunen wir eigentlich nicht viel mehr über diese Vorgänge? Denn sie sind wahrlich staunenswert, wie es eben die Werke Gottes sind. Wir müssen nur wieder lernen, die Spuren Gottes in der Geschichte zu erkennen. Tritt heute nicht das ein, was die Gottesmutter 1917 in Fatima in Aussicht gestellt hat: die Erneuerung Rußlands? Als Voraussetzung hatte sie von der Kirche die Weihe Rußlands an



Nicht nur Jelzins Erfolg

ihr unbeflecktes Herz gefordert. Papst Johannes Paul II hat diesen Akt 1984 öffentlich in Rom vollzogen.

Derselbe Papst ist es, dessen erster Aufruf nach seiner Wahl durch die Welt hallte: "Fürchtet euch nicht! Öffnet Jesus Christus weit die Tore!" Genau das war es ja, was im kommunistischen Osten in den Gulags, aber auch in den Wohnungen und Wäldern geschah: Die Menschen legten ihre Angst ab und öffneten sich für Christus. Eine breite Dissidentenbewegung entstand. Zwei Frauen, die Litauerin Nijole Sadunaite und die orthodoxe Russin Tatjana Goritschewa,

sind zu Symbolen dieser Furchtlosigkeit geworden. Goritschewa stellte einmal fest:

"Alle Dissidenten sind Tore geworden. Wir schenken den relativen Dingen, dem eigenen Schutz und einem ruhigen Leben, keine Aufmerksamkeit. Wir verlieren alles... und doch war ich glücklich. Sich von allem abzusagen, macht man nicht in Traurigkeit, sondern mit Freude. Die verfolgten Christen in Rußland sind die glücklichsten Menschen, die ich überhaupt gesehen habe; sie sind zwar arm und schwach, aber von großer Kraft und Herrlichkeit erfüllt."

Das Gebet von 1.300.000

Von dieser Verfolgung, aber auch von dieser Kraft und Herrlichkeit sprach der Papst zu den Jugendlichen (überwiegend aus dem Osten) in Tschernostochau. 1,3 Millionen haben dort zusammen mit dem Petrus eine Woche vor dem gescheiterten Putsch gebetet. Und das sollte die Welt nicht bewegen? Die Geschichte der letzten Monate und Jahre wird viel verständlicher, wenn man sie nicht nur als Geschehen zwischen Menschen betrachtet, sondern auch Jenen einbezieht, von dem wir glauben, Er sei der Herr der Geschichte.

Sie alle stehen an vorderster Linie

Wir Christen sind vor allem zum Wiederaufbau aufgerufen. Wieviele aber verweisen auf die angebliche Bedeutungslosigkeit ihres Standes, um sich dafür zu entschuldigen, daß sie an der Arbeit des Wiederaufbaus der Gesellschaft nicht teilnehmen können. So hört man sagen: "Ich bin nur eine bescheidene Hausfrau, eine kleine Büroangestellte..., ich bin nur ein Handlanger, ein Verkäufer, eine Krankenschwester..."

Nein, sie alle stehen in vorderster Linie, nämlich jener der Fürsprache, jener des Ge-

betes. "Die Handwerker arbeiten vergebens, wenn der Herr des Hauses nicht baut" (Ps 127).

Das ist eine fundamentale Wahrheit, die man heute wieder zu verstehen beginnt. Die Beter streiten wahrlich an vorderster Front, wie die kleine Therese in ihrer Klosterzelle; die Betreuung der Werkleute ist ebenso wichtig wie die Arbeit selber, die man am Arbeitsplatz leistet. Sie ruht in den gefalteten Händen.

René Lejeune

Auszug aus "Mater Nostra" Nr. 257

In der Schulzeit war es üblich nach den großen Ferien einen Aufsatz über "ein Ferienerlebnis" zu schreiben. Meistens ist mir damals eher eine unangenehme Begebenheit eingefallen. Leider hat das offenbar meiner Veranlagung, sich eher Trauriges und Unangenehmes zu merken, entsprochen.

Heuer hatte ich mir aber vorgenommen, mir möglichst viel Erfreuliches aus der Urlaubszeit zu merken. Und dabei habe ich immer wieder entdeckt: Es gibt eigentlich so viel Grund, sich zu freuen. Ein paar Blitzlichter sollen das illustrieren:

Die Besitzer einer Frühstückspension in Göriach bei Velden schenken uns vor unserer Abreise ein paar Weingläser - nur weil ich geäußert habe, daß diese mir gut gefallen. Voll Vertrauen überlassen sie auch ihren Gästen das komplett eingerichtete Haus, als sie für ein paar Tage beruflich verreisen müssen (Zum Zubereiten des Frühstücks kamen allerdings jeweils die Schwiegerel-

Erlebnisse, die Freude machten

Blitzlichter aus dem Urlaub

Von Alexa Gaspari

tern aus Villach extra angereist).

"Geh' setz' Di' her!": Diese Aufforderung hören wir mehrmals während unseres Aufenthaltes im Lungau. Fast in jedem Gasthaus werden wir von Einheimischen, die an anderen Tischen sitzen, angesprochen und - was mich noch mehr beeindruckt hat - auf irgendeine Köstlichkeit eingeladen. Stets ergeben sich dabei interessante und auch recht persönliche Gespräche.

Als mein Mann in unserer Pension in Tamsweg anruft,

damit ich ihn mit dem Auto vom Zielpunkt seiner Fußwanderung abholen komme, hat er Pech. Ich bin gerade ausgegangen. Die Besitzerin der Pension aber geht mich im Ort suchen - und findet mich auch. Ist das nur Fremdenverkehrswerbung?

Bei einem Platzkonzert am Abend in Tamsweg stellt sich ein mongoloider junger Mann vor der Kapelle auf und dirigiert. Niemand ist betreten, keiner verschleicht ihn, ja, er bekommt nach jedem Stück Applaus, verbeugt sich und ist glücklich.

In Maria Wörth am Wörthersee wollen wir im Strandbad für die Benützung einer Kabine bezahlen, bekommen sie aber umsonst, "weil doch heute so ein schöner Tag ist", wie uns der für die Vermietung zuständige junge Mann erklärt.

Ein Urlauberehepaar aus Deutschland erzählt uns begeistert von einem Ausflug ins Burgenland. Dort hat die beiden - als sie sich wegen eines plötzlich niederrauschenden Regens bei

einem Haus untergestellt hatten - dessen Besitzer, der gerade vom Feld heim kam, auf eine Brettjause und eine Flasche Wein eingeladen. Niemals, sagen sie, hätten sie vorher etwas ähnliches erlebt.

Und noch etwas hat mich heuer im Sommer sehr beeindruckt: Die Fernsehbilder aus Moskau. Man sah Frauen, die in ihren Einkaufstaschen Pflastersteine für Barrikaden schleppten oder sich - Einkaufstaschen unter dem Arm - gegen die Panzer der russischen Armee stemmten. Wie gut, daß es so mutige Frauen gibt, bereit ihr Leben aufs Spiel zu setzen!

Wir werden zwar dauernd mit Negativem konfrontiert. Sobald ich aber mit offenen Augen durch die Welt gehe, bemerke ich, daß es auch viel Erfreuliches gibt, viel Vertrauen, so viel Mut und so viel Gastfreundschaft. Ich hoffe, daß jedes einzelne positive Ereignis, jede positive Handlung eine Kettenreaktion des Guten auslöst - vor allem auch bei mir.

Eine Befragung in Österreich belegt das Scheitern der sexuellen Revolution

Ein Blick in Österreichs Schlafzimmer

Beim Durchblättern der Zeitungen nach dem Urlaub bin ich auf "profil" gestoßen. Der Zeitschrift verdanken wir einen Einblick in Österreichs Schlafzimmer. Knapp 1.700 Mitbürger wurden befragt, wie sie es mit dem anderen Geschlecht hielten. Was ist dabei herausgekommen?

Im Vergleich der Geschlechter zeige sich, daß sich bei den unter 30jährigen die Rollen verkehrt hätten: Junge Männer seien weniger aktiv (jeder 4. junge Mann habe zur Zeit keine Sexualpartnerin) als junge Frauen. Da lebe nur jede zehnte abstinente.

Daß für die Frau unter 30 "Sex ohne Liebe" kein Tabu mehr sei, muß im "profil" natürlich gefeiert werden: "Die weibliche Emanzipation hat gegriffen. In der jungen Generation stehen die Geschlechterrollen Kopf. Seit fast drei Jahrzehnten können Frauen Sexualität von Fortpflanzung einigermaßen sicher trennen. Jetzt sind sie ihren elementaren Wünschen auf der Spur... Die jungen Frauen wechseln das

Terrain: Sie pirschen sich - mit begehrllichem Blick - an traditionelle Männerberufe heran... Sie erobern sich unerbittlich einen Mann, am besten einen braven Familienvater... befreien sich aus eingefahrenen Ehen. Sie gehen lustvoll auf die Männer zu - und wenn diese zu lax sind, zu forsch oder zu anhänglich, verschwinden sie schleunigst von der Bildfläche."

Endlich sind wir also so weit, daß auch die anhänglichen Männer suspekt, ja lästig geworden sind. Es lebe das ungebundene Leben!

Liebende auf Distanz

Das entsprechende Lebensmodell liefert "profil" gleich mit: "Insgesamt zeigt sich, daß Liebende auf Distanz (im Klartext: Personen, die getrennt leben, aber zu intimen Stunden zusammenfinden) am ehesten dem Bild der modernen gleichberechtigten Beziehung in einer Wohlstandsgesellschaft entsprechen. Sie sind karriereorientierter, Geld

ist für sie wichtiger, Religion..."

Hat sich denn die sexuelle Befreiung und die Lockerung der Beziehungen so bewährt, daß sich die Fortsetzung dieses Weges offensichtlich aufdrängt?

Eigentlich ein Fehlschlag

Nein im Gegenteil. Das muß auch "profil" zugeben:

● "Die sexuelle Kommunikation will nicht mehr so recht klappen. Die körperliche Liebe wird zu einem seltenen Ereignis, mit dem nur ein Drittel zufrieden ist.

● Die Schwierigkeit mit der Sexualität ist nur Begleitmusik zur allgemeinen Disharmonie in der Partnerschaft...

● Dabei bleiben viele auf der Strecke. Beziehungen enden, bevor sie begonnen haben, andere zerbrechen. Am Ende steht Einsamkeit..."

Wäre es bei so einem Befund nicht naheliegender gewesen, den bisherigen Weg in Frage zu stellen, statt unbeirrt für weitere Emanzipation zu plädieren? Unwillkürlich bin ich an die

Worte Jesu erinnert: "An ihnen erfüllt sich die Weissagung Jesajas: Hören sollt ihr, hören, aber nicht verstehen, sehen sollt ihr, sehen, aber nicht erkennen. Denn das Herz dieses Volkes ist hart geworden." (Mt13, 14-15).

Die Christen sollten sich jedoch von den gängigen Parolen nicht verunsichern lassen. Denn die Fakten sprechen immer deutlicher dieselbe Sprache wie die Lehre der Kirche. Das zeigt auch das folgende Zitat von Nena O'Neill, einer Vorreiterin der sexuellen Revolution. Nach langjähriger Erfahrung mit Partnerwechsel faßte sie ihre Erfahrungen zusammen: "Sexuelle Treue kann man nicht als eine bloße Leerformel bei der Eheschließung abtun...; sie entspricht vielmehr einem Bedürfnis, das in unseren tiefsten Empfindungen und in unserer Suche nach emotionaler Sicherheit gründet; die Untreue schafft Situationen, die unsere emotionale Stabilität gefährden."

Christof Gaspari

Erlebnisse beim Weltjugendtreffen mit dem Papst

Getrennt und doch verbunden

Von Gudrun Födermayr

Wahrlich kein alltägliches Ereignis, das sich Mitte August in Tschenstochau abgespielt hat: 1.300.000 (!) Millionen Jugendliche um den Papst versammelt. Auch wenn so manche darunter nur aus Schau- oder Abenteuerlust gekommen sein mögen, kann doch niemand mehr ernsthaft behaupten, die Botschaft Christi übe keine Anziehungskraft auf die Jugend unserer Tage aus. Zwei Österreicherinnen, die dabei waren, berichten über ihre Eindrücke.

„Ihr habt den Geist der Sohnschaft empfangen“ (Röm 8,15) Lange schon beschäftigte uns dieses Leitwort des VI. Weltjugendtages, als wir am 12. August Wien verließen, um der Einladung des heiligen Vaters nach Tschenstochau zu folgen. Wir, 14 Studenten der Katholischen Hochschulgemeinde, wollten gemeinsam mit Johannes Paul II. und Jugendlichen aus aller Welt jene Worte des Apostels Paulus betrachten, von denen der Papst sagt: „Diese Worte sprechen das tiefste Geheimnis unserer christlichen Berufung an: Wir sind nach Gottes Heilsratschluß dazu erwählt, in Christus durch den heiligen Geist Gottes Kinder zu werden.“

Die Jugend sollte sich in Polen treffen, einem jener Länder, die nach jahrzehntelanger Dürre, der Lüge und des Betrugs in besonderer Weise nach der Wahrheit dürsten. Als wir zu Beginn unserer Reise durch die CSFR fuhren, wurde uns bewußt, wie fremd uns diese bis vor kurzem gänzlich verschlossenen Welt immer noch ist.

Wo eine Wirklichkeit außerhalb dieser Welt geleugnet wird, dort entstellt man auch die sichtbare Wirklichkeit; selbst das nachsichtig-milde Licht der sommerlichen Abenddämmerung minderte den Eindruck einer leblosen tristen Mondlandschaft nicht, wenn zwischen sanften Hügelketten immer wieder unwirklich gleiche hohe Wohnblocks in den totgesagten Himmel ragen. Narbige Spuren

der Lüge im Gesicht eines Landes, dessen Tränen nur Einer trocken kann...

Unser erstes Ziel in Polen war Krakow. Im Kapuzinerkloster, das uns Unterkunft gab, spürten wir hinter der Gastfreundschaft und Herzlichkeit der Mönche die dienende Liebe Christi. Auf dem Marienplatz feierten wir inmitten tausender Polen mit Johannes Paul II. die heilige Messe; Ernst und Ergriffenheit in den Gesichtern der Menschen, geprägt durch Jahre der Entbehrung und des Leides.

Am nächsten Morgen brachen wir auf nach Tschenstochau. Dank einiger Patres aus der CSFR, die wir in Krakow kennengelernt hatten, fanden wir

Platz in einem internationalen Zeltlager der Franziskaner. Das Lager befand sich etwas außerhalb der Stadt, etwa 5 km vom Marienheiligtum der Schwarzen Madonna entfernt. Am frühen Abend gingen wir betend und singend auf den staubigen Straßen nach Tschenstochau hinein. „Kommt und laßt und zieh'n hinauf zum Berge unsres Herrn, zum Hause Gottes laßt uns geh'n ...“

Auf dem hellen Berg

Als wir den „Jasna Gora“, den „Hellen Berg“ hinaufzogen, empfanden wir die Verheißung und Sehnsucht des vertrauten Liedes. Stimmengewirr, fremde Sprachen - bald war in der von jungen Pilgern überfüllten Pappelallee jedes Weiterkommen unmöglich. Schließlich kletterten wir über einen Zaun in einen großen Garten, wo wir unter einem der Obstbäume auf die Ankunft des Heiligen Vaters warteten. Wann und auf welchem Weg er kommen würde, wußten wir nicht; inmitten der Menge waren wir hilflos, wartete, ohne überhaupt zu wissen, ob der erwartete Gast nicht schon da sei. Doch plötzlich brandeten vor der verschwommenen Kulisse



Die schwarze Madonna

von Gebet und Gesang Wellen von stürmischem Applaus auf: die jungen Pilger begleiteten die Fahrt Johannes Pauls II. auf den „Hellen Berg“.

Selbst von den Ästen der Bäume konnten wir nichts erspähen, dennoch bemächtigte sich auch unser jene Erregung, die die Menge spürbar erfaßt hatte. Später, als die kurzfristig aufziehenden Regenwolken einer friedlichen Abendsonne gewichen waren, hörten wir aus weiter Ferne die Stimme des Papstes. Über 80 Völker und Nationen begrüßte er, jedes Mal unterbrochen vom tosenden Beifall der jeweils Angesprochenen.

Die Begrüßungsrede hielt der Papst auf Polnisch; wir hörten via Radio die Simultanübersetzung. Jeder Sprachgruppe rief der Heilige Vater an diesem Abend in einer eigenen Mitteilung den Geist der Gotteskindschaft ins Bewußtsein, in feinen Nuancen zur jeweiligen Situation ihrer Länder.

Um uns herum fremde Gesichter, Jugendliche aus Frankreich, Italien, vor allem aber aus den Staaten des ehemaligen Ostblocks. Gesichter des Friedens, der Hoffnung, aber auch Gesichter, die innere Verwundungen, Dürre, Härte widerspiegelten. Warten auf jenen Tröster, der in die Tiefe der Herzen hinabsteigt, denn „unruhig ist meine Seele, bis sie ruhig wird in dir“.

Wir spürten, wieviel uns von diesen jungen Menschen trennt - und dennoch verband uns an diesem Abend dasselbe Ziel, dasselbe Fragen, Suchen und Sehnen nach dem, der „der Weg,

Kathedralen unter freiem Himmel

„Ihr habt den Geist empfangen, der euch zu Kindern Gottes macht!“

Kurz bevor in Rußland die jüngsten, entscheidenden Ereignisse ausgelöst wurden, sammelten sich etwa 1,3 Millionen junge Menschen auf der Jasna Góra in Tschenstochau, um mit dem heiligen Vater zu beten und Eucharistie zu feiern. Am Vorabend des Festes Mariä Aufnahme in den Himmel begrüßt dieser 88 Nationen der Erde und sagt: „Ihr seid um Maria geschart wie damals die Jünger, als es Pfingsten werden soll-

te.“ Er fordert uns auf zu einem Pfingstgebet.

Heute wäre dieser Berg, Jasna Gora, ein Abendmahlssaal. Es soll Pfingsten werden in einem Abendmahlssaal ohne Wände. Wir können nicht mehr aus Furcht die Türen verschließen; schon beten wir draußen, mitten unter Fremden, oft unter Feinden, mitten unter den Völkern und Rassen. Das Koordinaten-Kreuz spannt unseren Saal aus, der Himmel ist unser Dach. Diese Kathedralen freien Himmels kennt die Kirche erst im letzten Jahrzehnt.

Ursula Harand

die Wahrheit und das Leben" ist.

Am nächsten Tag, Mariä Himmelfahrt, zelebrierte Johannes Paul II. vor dem Marienheiligtum die heilige Messe.

Wir hatten eine Kette gebildet und waren zwischen den zum Teil noch schlafenden Menschen in einen Wald gelangt, nahe der Absperrung zum Platz vor dem Paulinerkloster. Vor der Wallfahrtskirche, in der die Ikone der Schwarzen Madonna aufbewahrt wird, hatte man den Altar errichtet. Die Szene, die wir von unserem Platz aus sehen konnten, prägte sich uns tief ein: über den endlosen Menschenreihen das Kreuz und darunter der Papst, Petrus.

Die Sonne brannte heiß, doch ernste Stille und Aufmerksamkeit lagen über den Jugendlichen, als der Papst das Wort an sie richtete; insbesondere wandte er sich an die Pilger aus dem Osten: "Die Kirche und der Nachfolger Petri haben euch in den schmerzlichen Jahren der Verfolgung nie vergessen. Hier am Schrein von Jasna Gora könnt ihr öffentlich und vor der Welt bestätigen, daß ihr zu Christus gehört und in der Gemeinschaft mit der Kirche geeint sein."

Gib Frieden unserer Welt

Die Heilige Kommunion sollte in den Kirchen der Stadt gespendet werden, also machten wir uns an den Abstieg, gelangten schließlich aber auf den Platz vor dem Papstaltar, wo wir den Leib Christi empfingen. Als sich der riesige Platz nach der Messe leerte, blieben wir noch zurück. In einer Wüste, übersät von Staub und Abfällen, knieten wir vor dem Bild der Schwarzen Madonna, das man über dem Papstaltar angebracht hatte. Auch wir stimmten das alte Wallfahrergebet an: "...Maria mit dem dunklen Gesicht, Maria so hell wie die Liebe ... gib Frieden unserer Welt!"

Von Tschenschow fuhren wir nach Wolczyn, wo wir die rührende Gastfreundschaft polnischer Familien kennenlernten. Der kleine blonde Camill, der blinde Student John, der uns zum Abschied auf der Gitarre das polnische Wallfahrtslied "Madonna, Schwarze Madonna" spielte, ... es fiel uns schwer, wegzufahren.

Erlebnisse beim Transport von religiöser Literatur nach Rußland

Sie hungern nach dem Wort

P. Jakob Förg MSC



Priesterseminaristen in Lemberg

Juli 1990

● Nach einem Imbiß in einer Kantine 100 Kilometer vor Lemberg machten wir der Köchin kund, wir hätten für sie ein ukrainisches Neues Testament. Sofort kommt sie mit uns zum Lastwagen, bittet auch für ihre drei Mitarbeiterinnen um Exemplare. Straßenpassanten rochen den kostbaren Braten und bald hatten wir 10 Stück ausgegeben. Dann stoppten wir schweren Herzens die Verschenkaktion. Die "heiße Ware" sollte ohne größere Einbußen das Zentrum der unierten Kirche in Lemberg erreichen, um von dort aus noch in der ganzen Westukraine verteilt zu werden.

● In der Ternopiler Domkirche (bis Dezember 89 eine Gemäldegalerie) trafen wir auf eine Gruppe von Kindern, die erst vor kurzem getauft worden waren. Kein Kind besaß eine Kinderbibel oder sonst ein religiöses Buch. Arm wie die Kirchenmäuse sind auch jene 2000 Kinder, die im Laufe des letzten halben Jahres Erstkommunion-Unterricht in der Kathedrale erhalten haben.

Eine ukrainische Bibel überließen wir dem Dompfarrer. Bislang hatte er nur eine fremdsprachige. Der Bischof von Ternopil wünscht sich vom Westen erstens Gebet und auch weitere religiöse Literatur.

November 1990

● Der Schulpräsident vom Lemberg hat bei unserem Quartiergeber angerufen und für alle seine Schulen um die Bücher zum Kirchenjahr der unierten Kirche gebeten. Er konnte nur ein paar hundert Exemplare dieser Bücher erhalten.

● Wir sind einer Ordensschwester, die 200 Waisenkinder und über 30 Erwachsene unterrichtet, begegnet: Alle müssen ohne Bücher auskommen. Häufig fehle sogar den Katecheten die religiöse Literatur, sagt man uns.

März 1991

● Am 8. März hatte unsere österreichische Gruppe aus Graz einen Gesprächstermin in der Landesregierung. Als Gastgeschenk überreiche ich der Politikerin, einer ehemaligen kommunistischen Funktionärin, unauffällig eine illustrierte Kinderbibel. Sie nahm diese mit den Worten an: "Ich möchte auf dieser Grundlage meine Enkelkinder erziehen."

● Lesia Krypjakewitsch, Initiatorin des Kongresses "Ukrainische Jugend für Christus" im letzten Herbst, zu dem 40.000 Jugendliche gekommen waren, hält die Hilfe auf dem Gebiet der religiösen Literatur für das Wichtigste für die Zukunft.

Maria Hauhera, ihre engagierte Mitarbeiterin: "Die menschliche Seele kann man schneller ruinieren als wieder gut machen. Die Hauptaufgabe ist die Unterstützung der geistigen Wiedergeburt."

Mai 1991

● Bei unserer bisher letzten Reise Richtung Lemberg - im Personenauto hatten wir nicht viele Bücher, der Lkw kam erst einen Tag später nach - bettelten uns die Zollbeamten folgende Bücher ab: 3 Kinderbibeln, 4 Neue Testamente, ein größeres Werk zur ukrainischen Kirchengeschichte sowie eine deutsche Bibel.

"Wir hatten eine kalte Zeit", erklärte mir ein Beamter unter vier Augen, "und jetzt brauchen wir unbedingt Informationen für unsere Geschichte". "Sind Sie getauft?", frage ich ihn. "Das wissen die Eltern".

Das letzte Wort an der sowjetischen Zollstelle: "Bringen Sie wieder Bücher!"

● Dank der Katholischen Männerbewegung der Diözese Graz und anderer Gönner konnten fünf theologische Skripten - darunter die schon erwähnte Kirchengeschichte - in je 1000 Exemplaren gedruckt werden. Als wir zum Lemberger Seminar in Rodno kommen - es beherbergt über 300 Studenten - war gerade Prüfungstag.

Wie nun die Studenten die Skripten sehen, ist die Prüfungsangst schnell der Freude gewichen. Bisher hatten die Seminariisten nur zwei dünne Liturgie-Skripten sonst nichts. Die Professoren begriffen auch bald den Grund unseres Kommens. Aus Freude über unsere Botschaft umarmten sie uns und unterbrachen für geraume Zeit die Examen. Es stellte sich heraus, daß die 1000 Skripten für insgesamt 1050 Studenten reichen müssen. Dabei sind die Neueintritte des Studienjahres 1991/92 noch nicht berücksichtigt.

Gott allein weiß, was für jeden einzelnen Menschen das Beste ist

Verlaß dich ruhig in allem auf Gott!

Von Phillippe Madre

Spricht man von der Vorsehung unter Christen, so bekommt man oft Karikaturen entgegeng gehalten: Vorsehung sei etwa, die Arme zu verschränken und alles auf sich zukommen zu lassen, Pflege der Trägheit. Oder: Sich ganz auf die Vorsehung einzulassen, das sei so großartig, daß es nur für eine Elite in Frage komme. Meist richten wir uns nach dem Sprichwort: Hilf dir selbst, dann hilft dir Gott!

Es stimmt schon, daß wir etwas leisten sollen. Keine Frage. Es gehört zur Berufung des Menschen zu arbeiten, den Garten zu bebauen, wie wir im Buch Genesis lesen. Wir sollen keinesfalls die Hände in die Hosentaschen stecken.

Der Mensch hat aber seine eigenen Vorstellungen davon, was für ihn das Beste sei. Diese Freiheit ist ihm wichtig. In gewisser Hinsicht ist das ja auch nicht falsch: Ich habe das Recht zu denken. Aber: Wonach beurteile ich, ob etwas für mich das Beste ist? Im Grunde genommen weiß ich fast nichts über die sichtbaren und unsichtbaren Dinge. Wie soll ich da wirklich beurteilen können, was für mich das Beste ist?

Man mag mir antworten, so sei das Leben nun einmal. Aber ist das nicht schade? Schade, nicht weil es dem Menschen verwehrt sein soll, Pläne zu schmieden - im Gegenteil: Er soll große Projekte entwerfen. Aber er soll es mit Gott tun! Es geht also darum, daß wir uns öffnen für die Art, wie Gott die Dinge sieht. Denn Gott sieht alles so, wie es in Wahrheit ist. Und Er sieht alles in Liebe. Das ist die göttliche Weisheit.

Gottes Vorsehung entspricht oft nicht den Vorstellungen der Menschen, auch dann nicht, wenn sie sorgfältig planen. Daher geht es darum, in diese besondere Geisteshaltung einzutreten. Wir müssen lernen loszulassen. Man muß vertrauen, kindlich vertrauen. Es geht nicht um Theorie, sondern um eine Geistes-, um eine Herzenshaltung.



Phillippe Madre

Was heißt nun Vorsehung genau genommen? Es bedeutet, etwas im voraus zu sehen. Gott sieht also vor uns, was für uns das Beste ist. Man kann es aber auch noch anders begreifen. Pro heißt im Lateinischen auch anstelle. Das bedeutet also: Gott sieht an unserer Stelle, was uns gut tut, weil Er dafür am besten qualifiziert ist.

In meiner Gruppe, dem "Lion de Juda", nehmen wir viele

”

**Gott sorgt - ja
Er sorgt wirklich
für dich!**

“

Menschen verschiedenster Herkunft auf. Viele von diesen sind gläubig, aber erschöpft, oft auch verbittert. Vielfach sagen sie sich: "Was nützt all das, was ich tue? Wozu all diese Anstrengungen? Was nützt alle Treue zu meinen Verpflichtungen - etwa auch in der Ehe?"

Sehr oft helfen diesen Menschen Hinweise auf die Vorsehung, wieder zu innerem Frieden zu finden. Gott sorgt - ja, er sorgt wirklich für dich! Und Er tut es nicht nur, indem Er dir den Frieden schenkt, sondern auch dadurch, daß Er dich Seine Fürsorge bald konkret erfahren läßt. Dann erlebst du, daß du recht hattest,

dich Gott wieder mehr anzuvertrauen.

Es ist leichter gläubig zu sein, als in konkrete Abhängigkeit von Gott einzutreten. Ich kann zwar das Credo mit Überzeugung sprechen, dennoch aber ein Gottvertrauen im Embryonalzustand haben. Gott aber wünscht sich, daß wir Ihm vertrauen, daß wir Sein Wirken, Seine väterliche Güte testen - wenn auch nicht auf spinlige oder exzentrische Art, um sie egoistisch auszuwerten.

Das Schlüsselwort, das Jesus über die Vorsehung gesprochen hat, lautet: Suchet zuerst das Reich Gottes und alles andere wird euch hinzugegeben werden. Alles - in allen Bereichen! Das heißt wahrhaft nicht, daß Gott alle zu Milliarden machen möchte. Es geht ja um das, was wir *wirklich* brauchen.

Wichtig ist aber: *Zuerst* müssen wir das Reich Gottes suchen. Wenn uns die Hilfe Gottes zu fehlen scheint, sollten wir daher immer fragen: Haben wir zuerst das Reich Gottes gesucht?

Nehmen wir folgendes Beispiel: Wenn wir etwa bei unserer Arbeit in einer schwierigen Lage gesagt haben: "Herr, jetzt solltest Du aber endlich etwas tun! Ich reibe mich für Dich auf. Und Du - nichts", haben wir uns dann zuerst einmal hinge kniet und im Herzen den Frieden aufkommen lassen? Oder: Haben wir jemandem, mit dem wir in Unfrieden lebten, vorher verziehen?

Dann ist auch Zeit zu fragen: "Habe ich zuerst mein Vertrauen Gott gegenüber erneuert oder nur ein Gesuch bei Gott eingereicht?" Geht es nicht vielmehr darum, sich vor Gott zu stellen und Ihm im kindlichen Vertrauen zu sagen: "Schau, wo ich hingerauten bin! Ich brauche Deine Hilfe. Ich bin doch Dein Kind?"

Und dann ist noch etwas zu bedenken. Die Vorsehung läßt die Erfüllung unserer Bitte nicht einfach wunderbar vom Himmel regnen. Sie ist auf Instrumente angewiesen. Und wir alle sind berufen, Werkzeuge der göttli-

chen Vorsehung zu sein.

Ich erinnere mich daran, daß wir vor einigen Jahren einen Aufruf für Hungernde in Äthiopien gemacht haben. Das Ergebnis? Wir konnten mindestens ebensoviel nach Äthiopien schicken, wie die EG damals insgesamt als Beitrag flüssig gemacht hat. Damit konnten wir - was sage ich: alle Spender - mit unserem kleinen Obolus im Dienst der Vorsehung 5000 Menschenleben retten. Da sieht man, was herauskommt, wenn man bereit ist, Werkzeug der Vorsehung zu sein.

"Gut und schön", sagen manche, "wer mit der Vorsehung zu

”

...oder nur ein Gesuch bei Gott eingereicht?

“

tun bekommt, dem geht es gut. Aber was haben, diejenigen davon, die verhungern?" Da wäre zu antworten: Die Vorsehung verfügt über unbeschränkte Mittel. Aber sie ist auf Menschen angewiesen, die sich zu Werkzeugen machen lassen.

Einige Erfahrungen sollen zeigen, wie konkret das Wirken Gottes werden kann: Wir haben in unserer Gemeinschaft ein Gelöbnis, durch das wir uns der Vorhersehung anvertrauen. Wir lehnen etwa das Schuldenmachen ab. Wenn wir etwas brauchen, legen wir es dem Herrn vor.

Eines Tages war es bei uns im Winter kalt. Unser Heiztank war leer und die Rechnung für sein Auffüllen beachtlich: 45.000 Schilling. Wir fingen also zu beten an. Zwei Tage lang - nichts. Zu einer unserer Feiern kam ein Mann, der im Unfrieden mit einem seiner Kinder lebte. Sein 17-jähriger hatte das Haus verlassen, um sich drogenabhängigen Gestrauchelten anzuschließen.

Mitten im Gottesdienst ergeht an einen von uns - wir kannten den Mann übrigens nicht - ein

Wort der Erkenntnis: "Unter uns ist ein 47jähriger (sein Alter) Unternehmer (sein Beruf), der mit seinem Sohn im Streit liegt. Er sei unbesorgt. Er soll nur der Vorsehung vertrauen, dann kommt sein Sohn wieder heim." Den Mann trifft das ins Herz. Er denkt: "Das ist alles ein Unsinn. Aber, was soll's. Ich versuch's."

Er fährt heim. Am nächsten Morgen steht der Sohn vor der Tür, entschuldigt sich. Beruhigt den Vater. Verspricht, keine Drogen mehr zu nehmen. Sie fallen sich in die Arme, weinen. Am selben Tag kommt der Vater, erzählt uns alles, übergibt uns ein Kuvert: "Für euer Werk!" Als er weg ist, öffne ich den Umschlag. Es war genau der Betrag für unsere Heizung: ein Beispiel für beide Aspekte der Vorsehung.

Man kann der Vorsehung in Kleinigkeiten vertrauen. Auch dazu ein Beispiel. Es hat sich wirklich ereignet - auch wenn das komisch klingt: Eine befreundete religiöse Gemeinschaft - in großer Armut beschaulich lebende Schwestern - brauchte einen Esel für ihre Arbeiten. Sie beschlossen, ihr Anliegen dem Gott der Vorsehung anzuvertrauen. Selbst hatten sie ja alles hergegeben, den Clochards, den Pilgern... Sie haben also einen Esel auf ein Papier gezeichnet und den Zettel zu Füßen der Statue des Heiligen Josef in ihrer Kapelle gelegt - und gebetet.

Das klingt vielleicht etwas kindisch. Aber wo in wirklichem Gottesvertrauen gelebt wird, ist das ein wunderschönes Zeichen. Ein paar Tage später klingelt es an der Tür. Ein Mann steht draußen: "Ich wollte ihnen schon lange etwas schenken. Also bringe ich ihnen diesen Esel." Die Schwestern sind selig, danken Gott. Bewundern das Tier von allen Seiten und stellen verblüfft fest: ein herrliches Tier, aber ohne Schwanz. Sie fragen den Herrn, wie das möglich ist schauen auf ihren Zettel: Ein Esel ohne Schwanz!

Ich könnte noch vieles erzählen. Was haben wir nicht alles erfahren! Denn wir versuchen im Geist dieser Hingabe an die Vorsehung zu leben, wie viele vor uns.

Auszug aus einem Vortrag in Lourdes 1988 anlässlich einer Wallfahrt der Erneuerungsbewegung "Lion de Juda"

Seuftend sagte jüngst eine ältere Frau zu mir: "Innerlich bin ich eine Abtreibungsgegnerin, denn schließlich habe ich am eigenen Leib und an der eigenen Seele erfahren, wie schlimm die Folgen sind. Ich bin mit meiner eigenen Abtreibung nie fertig geworden. Aber eben: Weil ich selbst abgetrieben habe, gehöre ich doch nun einmal zu denen, die sich in der Öffentlichkeit dazu bekennen. Eine Gegenposition einzunehmen -, das wäre doch schlichtweg Heuchelei."

Das wäre ja Heuchelei

Ähnlich argumentieren heute viele Menschen: "Schließlich habe ich mir selbst mit 16 die Spirale einsetzen lassen und durch sie abgesichert ein 20jähriges ungebundenes Geschlechtsleben geführt. Wem kann ich davon abraten, selbst wenn das bei mir durch eine Eileiterentzündung Kinderlosigkeit zur Folge gehabt hat?" Oder: "Mir ist es unmöglich, dem Papst mit seinem nachdrücklichen Bekräftigen der Enzyklika *Humanae vitae* beizupflichten, obgleich ich es gerne möchte. Nachdem meine zwei Kinder geboren waren, nahm ich - zwar auf Wunsch meines Mannes - regelmäßig die Pille, aber ich bin seitdem auch schon mehrere Male fremdgegangen, was unsere Ehe praktisch kaputtgemacht hat."

So zu argumentieren, ist erschreckend. Was man getan hat, gilt hiebei als unwiderruflich. Ein Widerruf wird als Heuchelei empfunden. Die Möglichkeit zur Umkehr ist aus dem Blick geraten. Die schlechte Erfahrung wird nicht genutzt, indem man nun Verantwortung zeigt für die junge Generation. Im Gegenteil, man legt die Hände in den Schoß und verstärkt damit das Schlechte nach dem Motto: "Nun ist ohnehin alles egal - nach mir die Sintflut!"

Hier wird sichtbar, wie wenig die Heilsbotschaft des Christentums als ein lebensrettender Ausweg angenommen wird. Wie sinnvoll wäre es, sich vor Augen zu halten, daß um jeden Verlorenen, der umkehrt und zum Vater heimkommt, "im Himmel ein Fest gefeiert wird" - wie es Kardinal Meisner in einem Interview ausdrückte und fortfuhr: "Viel-

*Mut zu Neubeginn,
Gott liebt uns ja*

Lernen aus eigenen Erfahrungen

Von Christa Meves

leicht verhungert man im Himmel, weil es keine Fest mehr gibt, weil es keine verlorenen Söhne und Töchter mehr gibt, die heimkehren."

Umkehr ist schwer. Sie setzt das demütigende Eingeständnis voraus, sich verlaufen zu haben. Dies läßt aber das selbsterhaltende Ich nur schwer zu. Denn das könnte Selbstverwerfung und den Drang zur Selbstbestrafung heraufbeschwören. Einzig der vergebende Vater-Gott kann dem entgegenwirken. Doch viele Menschen haben den Glauben an einen gnädigen Gott verloren. So haben nur noch wenig Mut zur Umkehr. Die meisten verharren in der Verstocktheit ihres Rechtfertigungsbedürfnis.

Den Überblick verloren

Viele erkennen diese Zusammenhänge nicht mehr. Von daher rühren auch die Schwierigkeiten mit der Enzyklika *Humanae vitae*. Darauf hat Kardinal Meisner in dem erwähnten Interview hingewiesen.

Einige Schlaglichter daraus: "Humanae vitae will doch keine Anweisung sein, wie man mit der Pille umzugehen hat, sondern den Menschen verteidigen, und zwar den Menschen, wie ihn die Heilige Schrift meint. Der Papst hat die Pflicht, die ganze Wahrheit zu verkünden. Er sagt: Wenn ich die Wahrheit auf die 'Schuhgröße' des Menschen reduziere, dann tue ich dem Menschen unrecht. Der Mensch kommt nur über sich hinaus, wenn er auf Höheres ansetzt als auf sich selbst. Was der Mensch nicht meint, erfüllen zu können, darf heut nicht mehr richtig sein."

Und auf die Frage der Interviewer: "Aber wenn solche Lehren nicht mehr verstanden werden

von denen, für die sie gedacht sind?", antwortete der Kardinal: "Dann ist das eine Frage der Vermittlung. Ich habe die Aufgabe zu sagen: So ist die Lehre der Kirche, die die Botschaft Christi vorlegt. Auch das, was wir unter Naturrecht verstehen, untersteht den Weisungen des Lehramtes. Der Mensch ist nicht aufzuteilen in ein Produkt der Schöpfung und ein Objekt der Erlösung."

Erst mit der Erkenntnis, daß Umkehr ebenso notwendig wie möglich ist, dringt die katholische Lösung durch. Erst wenn aus der notvollen Erfahrung gelernt wird, sieht der Mensch, daß es nicht gut ist, wenn er nur nach seinem Trieb lebt nach dem Motto "Genuß ohne Reue". Dann kann Gott Sexus als eine autonome Lebensmacht entthront werden.

Neue Tabus überwinden

Erst dann kann der Liebesbegriff des Gottes der Christen in seiner Wahrheit aufleuchten. Denn er schließt Verantwortlichkeit für den Nächsten ein. Sexuelle Betätigung des Mannes wäre nicht länger eine unzweifelbare feste Größe, eine Unabdingbarkeit wie etwa der Trinktrieb. Sie wäre dann dem höheren Liebesgebot der Agape untergeordnet.

Die Natur ist zu bejahen, aber sie ist maßvoll in Gottes Reich der Liebe einzufügen. Das ist die fortschrittliche, keineswegs schon verwirklichte Anweisung des Christentums.

Wenn sich der Mann um Beherrschung bemüht und nach den Wünschen seiner Frau fragt, entfernt er sich von der Gefahr, seine Freiheit dazu fehlzunutzen, "tierischer als jedes Tier" (Goethe) zu werden. Er würde menschlicher handeln, indem er sein Frau menschenwürdig behandelt.

Im Zeitalter der sexuellen Aufgeklärtheit könnte so eine recht verstandene christliche Einstellung möglich werden. Dann wäre eine verantwortungsvolle Familienplanung möglich. Die Frau würde den Mann rücksichtsvoll und verantwortungsbewußt erleben. Dies befähigt die Frau zu großer Liebe und stärkt die Stabilität der Ehe.

Auszug aus Christa Meves neuem Buch: "Zeitloses Maß in maßloser Zeit", Herder, Freiburg 1991, öS 75.-

Das Elend der Euthanasie

Als jemand, der Pfleger ausbildet, höre ich laufend vom Leiden jener Berufsgruppe, die tagtäglich mit der Euthanasie konfrontiert ist. Die Pfleger sind nämlich Menschen, die ihren Beruf aus Liebe und Solidarität mit ihren Mitmenschen gewählt haben. Und statt von ihrem solidarisches Beistand für den Kranken Zeugnis ablegen zu können, verlangt man von ihnen, Mixturen zu verabreichen, die den Patienten in Bewußtlosigkeit tauchen oder ihm den Tod bringen. Diese Situation bringt sie in unerträgliche Widersprüche.

Sie haben eine humanitäre Berufung gewählt und man zwingt ihnen tierärztliche Praktiken auf. Was ich da zu hören bekomme, ist der reinste Alptraum:

Die genaue Dosierung, um jemanden zu töten ist sehr schwierig festzulegen, weil sie von Mensch zu Mensch variiert. Einige Patienten, denen man eine gewisse Dosis verabreicht, sterben einfach nicht - auch nicht nach der fünften Injektion! Man stelle sich die inneren Krisen dieser "Pfleger" vor, die es nicht schaffen, ihren Patienten den Todesstoß zu geben, denen aber bewußt wird, wie sehr diese Menschen an ihrem Leben hängen!

Ich flickediese Pfleger dann immer stückerweise wieder zusammen...

Francois Paul-Cavallier, Psychotherapeut, in Familie Chrétienne v. 13.6.91

Es ist gut, das Problem einmal aus dieser Warte zu betrachten. Üblicherweise wird in Diskussionen zum Thema Euthanasie die Situation großzügig verniedlicht, als wären daran kalkulierende Roboter und nicht Menschen beteiligt: Ein nüchtern und kühl seine Situation abwägender Patient, ohne Hoffnung auf Heilung und von unerträglichen Schmerzen geplagt, verlangt von Ärzten und Pflegern (die gerne bereit sind, den Patienten zu töten) den Einsatz rasch und unproblematisch wirkender Mittel, damit sein Leben beendet werde.

Pressesplitter Kommentiert

Der Golfkrieg und die Kinder

Wie wirkt die Kriegsberichterstattung im Fernsehen auf die Kinder? Interessieren sie sich dafür? Haben sie Mitleid mit den Opfern? Hoffen sie auf einen Sieg der Angreifer? Spielt der Krieg eine Rolle im Kinderalltag? Alle diese Fragen wurden bald nach Ausbruch des Golfkrieges von Wissenschaftlern mehrerer Länder - unabhängig voneinander - untersucht. Die Methode war gleich: Man schuf zwei Gruppen, ließ die eine regelmäßig fernsehen und die andere hielt man vom Bildschirm fern. Beobachtet wurde das kindliche Spielverhalten und zusätzlich ließ man Aufsätze zum Thema Krieg schreiben. Die Ergebnisse stimmen im wesentlichen überein.

Kinder, die den TV-Krieg verfolgten, spielten wesentlich häufiger Krieg. Sie wurden in ihren Spielen zu Bombenpiloten, sie schossen Raketen ab - aber niemand starb dabei, niemand wälzte sich scheinbar sterbend am Boden. Und in den Aufsätzen fanden sich die folgenden Sätze: "Krieg ist schön." Oder: "Krieg ist wie ein Videospiele, aber langweiliger, weil die Weltraummonster fehlen."

Kinder, die das TV-Spektakel nicht miterlebt hatten, gaben dagegen wieder, was sie gelesen oder von ihren Eltern gehört hatten: "Wenn Krieg ist, ist überall Blut." - "Es ist furchtbar, wenn im Krieg Menschen sterben."

Solidarität Juni 91

Man kann es sich nicht oft genug bewußt machen: Fernsehen prägt die Persönlichkeit, die Weltanschauung - und zwar auf eine subtile, nicht sofort registrierbare Weise. Und

das passiert nicht nur bei Kindern.

Die Menschen-Maus

Ein Beispiel aus dem "Horrorkabinett" der Gentechnologie: US-Wissenschaftler vom General Hospital in San Francisco kreierten jüngst die "Menschen-Maus". Geschaffen wurde sie mit Hilfe menschlicher Feten, die nicht älter als 22 Wochen sein durften.

Die aus Abtreibungen stammenden Feten wurden in viele hundert Stücke aufgeteilt und jungen Mäusen unter dem Mikroskop unter die Nieren verpflanzt. Nach ein bis zwei Monaten wuchsen den Mäusen dort kleine menschliche Organe, die zwar nicht vollständig waren, aber doch funktionierende Systemeinheiten enthielten. Die Mini-versionen von menschlichen Lungen, Därmen, Bauchspeicheldrüsen, Lymphknoten, Thymsdrüsen, Lebern und Immunsystemen sollen unter anderem für Tests von HIV- und Leukämie-Viren herangezogen werden.

Lebenshilfe 2/91

Wer noch vor fünf Jahren solches zur Abschreckung vorausgesagt hätte, wäre als Miesmacher ausgelacht worden. Die von wirtschaftlichen Interessen vorangepeitschte Wissenschaft marschiert aber offensichtlich hemmungslos voran.

Zunächst wird beliebig im Labor geforscht - und wenn etwas Verwertbares dabei herauskommt, wird es mit einem Mäntelchen humanitären Nutzens umkleidet und legalisiert. Patentfähig sind die Produkte ja längst.

Nur 1% Härtefälle bei Abtreibungen

Kurz zusammengefaßt: Zwei einschlägige Studien verweisen darauf, daß null Prozent der untersuchten Abtreibungen auf Schwangerschaften im Gefolge von Vergewaltigungen zurückzuführen waren und eine andere Untersuchung ergab einen Wert von 1,5 Prozent... 0,7 bis ein Prozent der Abtreibungen sind auf Schwangerschaften zurückzuführen, bei denen eine ausreichend schwere Behinderung des Kindes die Ursache für die Abtreibung war. Und: maximal 0,02 Prozent sind auf eine unmittelbare Bedrohung des Lebens der Mutter zurückzuführen, die so groß ist, daß sie diesen Eingriff legitimieren würde... Für die USA bedeutet dies, daß weniger als ein Prozent aller Abtreibungen tatsächlich als "Härtefälle" angesehen werden können.

Bernadell Technical Bulletin, Mai 1990

Fast alle Zahlen, die die Abtreibungsbefürworter ins Treffen führen sind falsch - fast immer bewußt gefälscht. Darauf weist Bernard Nathanson, ein Hauptinitiator der US-Pro-Abtreibungsbewegung (er ist mittlerweile ein radikaler Abtreibungsgegner), immer wieder hin. Die Abtreibung beruht auf einem Lügengebäude und bedarf der Lüge, um legal fortbestehen zu können.

Schmerzensgeld für schwarzes Baby

Eine weiße US-Bürgerin bekam von einem Gericht diese Woche umgerechnet fünf Millionen Schilling Schmerzensgeld zugesprochen, weil sie von einer Samenbank irrtümlich Spermium eines schwarzen Spenders bekommen und dadurch ohne es zu wollen oder auch nur davon zu wissen ein Mischlingsbaby zur Welt gebracht hatte. Wie es zu der Verwechslung gekommen ist, ist den behandelnden Ärzten noch unklar. Der Anwalt der jungen Mutter begründete seine Klage auf "Schadenersatz" nach Geburt eines gesunden Kindes mit der Diskriminierung, der gemischtrassige Familien in der

amerikanischen Gesellschaft noch immer ausgesetzt seien.

Kronenzeitung v. 2.8.91

Das Kind als Schadensfall ist eine logische Folge des Konzepts vom Kind auf Bestellung. Ähnliche Urteile gab es auch in Deutschland, etwa bei der Geburt eines gesunden Kindes, dessen Abtreibung mißlungen war.

Überleben mit nur 38 Deka Geburtsgewicht

Die Autoren berichten von der Entbindung und dem Überleben eines Kindes, das mit einem Gewicht von nur 380 zur Welt kam. Die Mutter hatte lebensgefährlichen Bluthochdruck und Probleme mit der Bildung von Gerinnseln. Die Geburt erfolgte durch Kaiserschnitt. Dem Kind ging es soweit gut und es wurde nach 122 Tagen aus der Kinderabteilung entlassen. Im Alter von 20 Monaten hatte das Mädchen Seh- und Hörstörungen. Die genaue Untersuchung mit hochentwickelten Testverfahren ergaben jedoch normale Werte, was die geistige und psychomotorische Entwicklung angeht.

Bernadell Technical Bulletin, Mai 1990

Wie erfreulich, daß die Medizin solche Fortschritte bei der Rettung von Kindern macht.

Milliarden für das Taschengeld

Auch wenn sie mit der Nase oft noch nicht über den Ladentisch schauen: Österreichs Kinder sind längst zu "Konsumprofis" herangewachsen, die jährlich Milliardenbeträge bewegen. Welche Marktmacht die 7- bis 15jährigen darstellen, zeigt die vom Linzer IMAS-Institut erstellte "Kinder-ÖVA 91":

Danach gaben die etwa 800.000 Kinder dieser Altersgruppe pro Jahr 1,2 Milliarden Schilling aus, zusätzlich füttern sie noch ihre Sparschweine mit insgesamt 1,5 Milliarden Schilling... 79% beziehen ein Taschengeld, 66% bekommen dazu noch Extrageld, beispielsweise zum Geburtstag oder als Belohnung für gute Noten und Zeug-

nisse.

Im Durchschnitt aller Kinder dieser Altersgruppe kommt so ein "Monatseinkommen" von 280 Schilling pro Kopf zusammen... Die Kinderzimmer des Jahres 1991 sind laut "Kinder ÖVA" üppig mit ferngesteuerten Autos, Walkmen, Taschenrechnern, Kassettenrecordern oder Skateboards ausgestattet, während frühere Spielzeughits wie Teddybären oder Stofftiere nur noch eine Randexistenz führen. Und spielen wie "Mensch ärgere Dich nicht" oder "Memory" haben Computer längst den Rang abgelaufen...

SN v. 6.6.91

Ich werde wohl in neue Taschengeldverhandlungen mit meinen Kindern eintreten müssen.

Zu wenige Kinder

Eine Studie des französischen nationalen Büros für Wirtschaftsstatistik (stellte fest): Wenn die derzeitige niedrige Geburtenquote (von 1,8 Kindern je Frau) nicht steigt, braucht Frankreich jährlich mindestens 100.000 Einwanderer, um die schon anno 2005 zu erwartende Arbeitskräfteknappheit zu meistern. Ausgerechnet Frankreich! Das ist eine pikante Nachricht für das Land, in dem der höchstrangige bürgerliche Politiker unlängst - offenbar um den Rechtsradikalen um le Pen das Wasser abzugraben - ein Suada gegen Ausländer vom Stapel ließ.

Die Presse v. 30.7.91

In Österreich ist die Situation noch dramatischer, denn unsere Geburtenrate liegt deutlich unter der französischen. Allerdings wird weder die Angst vor einem Einwandererstrom, noch die Sorge wegen der eigenen Pensionen eine Änderung der Geburtenstatistik bewirken. Was helfen könnte, wäre eine positivere Einstellung zum Kind und damit zum Leben überhaupt.

Abtreibungsrekord in Rußland

In der Sowjetunion ist es zu einem dramatischen Geburtenrückgang gekommen. Wie die

Zeitung "Konsomolzkaja Prawda" in Moskau berichtet, kommen in der UdSSR gegenwärtig auf 100 Geburten 137 offizielle Abtreibungen. Allein für Moskau wurden 1990, so die Statistik, 12.700 Geburten weniger verzeichnet als im Jahr zuvor. Insgesamt ist die Geburtenrate in den letzten drei Jahren um ein Drittel gesunken. Die Sowjetunion liegt mit 7 Millionen Abtreibungen im Jahr weltweit an der Spitze. "Jede zehnte Frau im Alter von 15 bis 49 Jahren treibt einmal im Jahr ab". Eine Folge der häufigen Abtreibungen sind später Frühgeburten... Im vergangenen Jahr gab es in sowjetischen Großstädten 10 Prozent mehr Frühgeburten als zuvor, die Zahl der Erkrankungen bei Neugeborenen ist seit 1980 nicht zurückgegangen, sondern um das Doppelte gestiegen. Nur ein Drittel der Geburten erfolgen ohne Komplikationen für Mutter und Kind.

Pur-Magazin 13/91

Massiver Anstieg der Kriminalität im Osten

Der politische Umbruch in Osteuropa und die damit verbundenen chaotischen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse haben zu einem starken Ansteigen von Straftaten, vor allem von Eigentumsdelikten, geführt... Mehr als 300.000 Straftaten wurden 1990 in Ungarn registriert, um 75.000 mehr als im Jahr davor. Einen hohen Anstieg gab es bei den Gewaltdelikten. Die ungarische Mafia, die "Alvilag", betreibt, so eine Agenturmeldung, Schutzgelderpressung in großem Stil. Personalmangel, mangelnde technische Ausrüstung und eine Verunsicherung in der Polizei ließen die Aufklärungsquote zurückschnellen.

Einen gewaltigen Anstieg an Straftaten verzeichnete Bulgarien. In den letzten drei Monaten des Jahres 1990 gab es dreimal so viele tödliche Gewaltverbrechen als im Quartal davor. Die Zahl der Einbrüche stieg in diesem Zeitraum um das 18fache und die der Diebstähle um das 62fache, 80 Prozent der Verbrechen ereigneten sich in Sofia. 159.320 kriminelle Delikte wurden nach einer Statistik des polnischen Innenministeriums von Jänner

bis November 1990 in Polen registriert, das entspricht einer Steigerung von 68,3 Prozent gegenüber dem Vergleichszeitraum im Jahr davor.

Öffentliche Sicherheit 6/91

Abtreibung und Kriminalität sind Zeichen Zusammenbruchs des Zusammenlebens. Welche Verheerungen hat der Marxismus angerichtet: Zerstörte Menschen, eine ruinierte Umwelt, eine am Boden liegende Wirtschaft... Es wird unvorstellbarer, Jahrzehnte währender Anstrengungen - auch von uns im Westen - bedürfen, um diese Verheerungen zu sanieren. Ohne Glaubenserneuerung (Bereitschaft zum Verzicht) ist dies kaum vorstellbar. Die Vorstellung, die Einführung des Marktsystems werde alle Probleme lösen, ist eine Illusion.

Des Pfarrers Kinder

Nachdem in Oberösterreich... innerhalb von drei Wochen ein Welser Kaplan und ein Benediktiner aus Kremsmünster ihre Liebe zu einer Frau eingestanden und ihr Priesteramt an den Nagel gehängt haben, meldete sich nun ein weiterer "Dornenvogel" zu Wort: "Ich bin Vater von vier Kindern im Alter von 15 und 40 Jahren und auch immer zu ihnen gestanden", sagt A. R., der seit 1938 den Priesterberuf ausübt und seit einiger Zeit auch Großvater ist. Die Kinder zeugte er mit zwei Freundinnen, die er finanziell unterstützt. An Heirat dachte R. aber nie: "Wahrscheinlich wär' es nicht gut gegangen, denn ich hab' meinen eigenen Kopf..."

Kronenzeitung v. 5.9.91

Diese Welle von Bekenntnissen macht viele ratlos. Ist der Zölibat also eine unmenschliche Überforderung? In unserer Zeit fortgesetzter sexueller Stimulierung ist, keusch zu leben, sicher schwer. Aber das betrifft auch Eheleute, wenn auch in geringerem Maß. Viele scheitern dabei - heute wie früher. Deswegen sind weder Ehe noch Zölibat überholte Einrichtungen. Sein Scheitern medienwirksam zur Schau zu stellen, ist jedenfalls kein typisch christliches Verhalten.

Bischofsweihe

Am 29. Sept. 91 wird Univ. Prof. P. Christoph Schönborn OP (wir brachten seinen Artikel über den Weltkatechismus in VISION 3/91) zum Bischof geweiht. Die Feier findet um 15 Uhr in Wiener Stephansdom statt.

Herz Jesu Freitag in Sankt Stephan

Der Wiener Erzbischof Kardinal Hans Hermann Groer feiert seit Juli 1991 an jedem ersten Freitag im Monat (4.10. 91, 1.11., 6.12., 3.1.92, 7.2., 6.3., 3.4., 1.5. und 5.6.) um 19 Uhr eine Heilige Messe mit Predigt am Herz Jesu Altar. Unsere Leser sind herzlich dazu eingeladen.

Messe mit Österreichs Bischöfe

Anlässlich der Herbsttagung der Österreichischen Bischofskonferenz feiern die österreichischen Bischöfe am 5. Nov. 91 um 18 Uhr im Wiener Stephansdom gemeinsam eine Heilige Messe.

Natürliche Empfängnisregelung

Dieser Weg zu verantworteter Elternschaft wird von beiden Partnern beschritten und beruht auf der wissenschaftlichen Tatsache, daß im Zyklus der Frau die meisten Tage unfruchtbar sind. In einem auf der sympto-thermalen Methode nach Rötzer aufbauenden Seminar wird dargestellt, wie man diese Tage erkennt.

Ort: Verein Familienkongreß, Elisabethstr. 26, 1010 Wien, Tel. 0222/569411

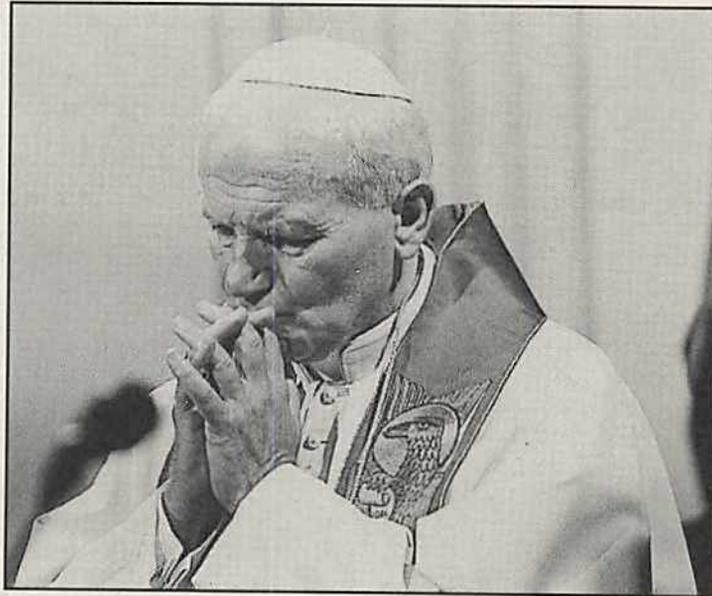
Zeit: Teil 1: 10.10.91, Teil 2: 31.10.91, Teil 3: 28.11.91, jeweils von 19 Uhr 30 bis 21 Uhr 30

Referenten: Familie Josef und Elisabeth Weinlich

Familie ist Zukunft

In der Zeit vom 3. bis zum 6. 10.91 findet im Dresdner Kulturpalast ein weiterer Internationaler Familiekongreß mit Referenten aus aller Welt, Workshops, Arbeitsgruppen und Diskussionen statt. Nähere Informationen und Anmeldungen:

Familie ist Zukunft, Kongreßbüro Dresden, Löbauer Straße 9, D-O-8060 Dresden



Worte des Papstes

Ihr alle seid Missionare

Einst konnte es den Anschein haben, als ob die Evangelisierung eine irgendwie den Missionaren vorbehaltene Aufgabe sei. Das II. Vatikanische Konzil, das die Evangelisierung als das Herzstück des kirchlichen Lebens betrachtete, wollte alle Gemeinden und alle Christen für sie verantwortlich machen: "Die... Kirche (ist) ihrem Wesen nach missionarisch" (Ad gentes, 2), und deshalb sollen, "alle, die an Christus glauben, ... die apostolische Verantwortung als einen integrierenden Teil ihres Glaubens spüren, (um) anderen die Freude und das Licht zu vermitteln. Diese Verantwortung muß gewissermaßen zum Hunger und Durst werden, den Herrn bekanntzumachen, sobald sich der Blickwinkel auf die weiten Teile der nichtchristlichen Welt ausweitet." (Redemptoris missio, 40)

Ich fordere die christlichen Gemeinden - die Pfarreien, Gruppen und apostolischen Bewegungen - und alle ihre Mitglieder auf, die Dynamik der Evangelisierung zu intensivieren und nicht ihre Pflicht zu vernachlässigen, das Evangelium Christi den Personen und Milieus zu bringen, die es noch entbehren. Ihr müßt mutige Gläubige werden, von einem unzerstörbaren Glauben beseelt, den ein tiefes Innenleben ständig bereichert und der das Licht Christi mit immer größerer Intensität vor den Menschen aufleuchten läßt.

Ich bitte euch, ebenso kühn zu sein wie die Missionare der Vergangenheit und mit der gleichen Aufgeschlossenheit auf die Stimme des Geistes zu hören...

Er ist bei uns. Amen

Auszug aus der Predigt im Restelo-Stadion in Lissabon am 10.5.91

Herausgeber und Verleger:
Verein Familienkongreß,
Elisabethstraße 26, 1010 Wien
Tel.: 56 94 11, 56 94 00
Redaktion:
Alexa und Dr. Christof Gaspari,
Dr. Ingeborg und Mag. Richard
Sickinger, Joseph Doblhoff
F.d.L.v.:
Dr. Christof Gaspari
Hersteller: A. Luigard GmbH,
Kaiserstraße 10, 1070 Wien

Bildnachweis: Gebetsaktion Medjugorje, Archiv, Güter, AP
Blattlinie: VISION 2000 ist ein Medium, das Mut zu einem christlichen Leben machen will und Christen Orientierung zu bieten versucht.

Gedruckt wird auf umweltfreundlichem Papier.
Wir freuen uns über Nachdruck unserer Texte.

Medjugorje

Liebe Kinder

Auch heute rufe ich euch zum Gebet auf wie niemals zuvor, seitdem sich mein Plan zu verwirklichen begonnen hat. Satan ist stark und möchte die Pläne des Friedens und der Freude verwirren und euch zu verstehen geben, daß mein Sohn nicht stark in seinen Entscheidungen sei. Deshalb rufe ich euch alle, liebe Kinder, daß ihr noch stärker betet und fastet. Ich rufe euch zur Entsagung von neun Tagen auf, sodaß mit eurer Hilfe alles verwirklicht werde, was ich durch die Geheimnisse, die ich in Fatima begonnen habe, verwirklichen möchte. Ich rufe euch, liebe Kinder, daß ihr jetzt die Wichtigkeit meines Kommens und den Ernst der Situation begreift. Ich will alle Seelen retten und sie Gott darbringen. Deshalb beten wir, daß sich alles gänzlich verwirkliche, was ich begonnen habe. Danke, daß ihr meinem Ruf gefolgt seid.

Botschaft der Königin des Friedens vom 25. 8. 1991

Aufgrund einer Bitte der Priester, Schwestern und Pfarrangehörigen von Medjugorje hat die Gebetsaktion "Maria - Königin des Friedens" eine **Hilfsaktion für die Opfer in Kroatien** gestartet. In erster Linie sollen Medikamente und Notunterkünfte zur Verfügung gestellt werden. Für diesen Zweck wurde ein eigenes Spendenkonto eingerichtet: CA 0967-40071/00

Elternschule

Wir erinnern unsere Leser daran, daß ab Oktober 1991 eine neue wieder eine Seminarreihe der Elternschule beginnt. Angeboten werden auch Kurse in Pfarren in und um Wien sowie ein Fernkurs. Informationen: "Verein Familienkongreß", Elisabethstr. 26, A-1010 Wien